

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1936

24.3.1936 (No. 84)

Karlsruher Tagblatt

Bezugsbedingungen

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM, einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM (einschl. 85 Ppf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Ppf. Beleggeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 0 Ppf., Sonn- und Feiertags 15 Ppf. — Anzeigenpreise: I. Preisklasse Nr. 5: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Ppf., die 38 mm breite Textzeile 30 Ppf. Nachschlag nach Staffel B. Ermäßigungen II. Preisklasse. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberrat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Eden: Memorandum bringt Vorschläge

London in Erwartung der deutschen Antwort / Ratssitzung vertagt

London, 23. März.

Auf eine Anfrage im Unterhaus nach dem Stand der internationalen Lage erklärte Außenminister Eden, daß der Inhalt der Vorschläge von Ribbentrop übermittelten Dokumente den Charakter von Vorschlägen habe.

Die Ratsmitglieder haben Montagvormittag beschlossen, die auf Nachmittag zur Eröffnung der Locarnomächte anberaumte Sitzung in Erwartung der deutschen Antwort um 24 Stunden zu verschieben.

Am Vormittag ging die Stimmung dahin, daß vor jeder Beschlußfassung und möglicherweise vor Beginn der allgemeinen Aussprache die deutsche Antwort auf das Memorandum der Locarnomächte abgewartet werden solle.

Während der „Daily Telegraph“ glaubt sagen zu können, daß nur Deutschland eine schicksalshafte Wahl zu treffen habe, weiß die „Times“ auf die völlige Sinnlosigkeit des Vorschlages hin, internationale Truppen in das Grenzgebiet zu schicken. Dieser Vorschlag, so sagt das Blatt, habe auch in Großbritannien stärkste Ablehnung gefunden. Die Rede Sillers von Sonntag berechtigte zu der Hoffnung, daß er etwas Besseres für eine Erwiderung bereithalte als eine glatte Abgabe. Die Vorschläge der Mächte stellen kein Ultimatum dar. Einige von ihnen würden in England genau so ungenutzt bleiben wie in Deutschland. Flandin habe der Kammer am Freitag erklärt, daß es eine fürchterliche Unbilligkeit sein würde, französische Gebiete, ganz gleich wo, durch internationale Truppen besetzen zu lassen. Dabei sei, so fährt die „Times“ fort, der Zweck dieser internationalen Truppen doch lediglich der, die Unverletzlichkeit der Grenze zu garantieren. Wenn aber die Gleichberechtigung überhaupt eine Bedeutung habe, so müßte Deutschland gegenüber der Anwesenheit fremder Truppen auf eigenem Boden die gleiche Empfindlichkeit aufweisen werden wie Frankreich.

Der „Daily Telegraph“ glaubt ebenso wie andere Zeitungen, die Londoner Vorschläge der Locarnomächte sollten nur die Zeit ausfüllen, die nötig sei, bis Sillers Plan eines 25jährigen Friedens auf einer Konferenz erörtert werden könne, die einer Idee von solchem Ausmaß angemessen sei.

Beträchtliches Aufsehen erregt hier eine Neußerung eines Kanonikers der Kathedrale von Liverpool, der am Sonntag beim Gottesdienst erklärte, daß das Kapitel die Regierungsvorschläge nicht, wie üblich, dem Segen Gottes empfehlen könne. Eine neue Besetzung deutschen Gebiets durch ausländische Truppen sei ein ungeheurer Vorschlag, der ein großes Volk unnützlich erniedrigen würde.

Oliver Baldwin, der Sohn des englischen Ministerpräsidenten, wendet sich in der „Daily

Mail“ entschieden gegen das Wiederaufleben des Versailler Vertrages. Er tritt dafür ein, Versailler durch einen Friedensvertrag gleichberechtigter Nationen zu ersetzen. Großbritannien habe dabei die entscheidende Rolle. Der Artikel sei überschrieben: „Schluß mit dem Unsinn!“ Oliver Baldwin ist bekanntlich Sozialist.

Für eine Volksabstimmung in England

London, 23. März

In den innerpolitischen Streit über den Wert oder Unwert der in dem Memorandum enthaltenen Vorschläge der Locarnomächte ist

nur bei den Arbeiterparteilern, sondern auch bei den Regierunganhängern ernste Besorgnisse.

Besorgnisse der Pariser Presse

Paris, 23. März.

Auch die Mittagspresse sieht besorgten Blickes nach London, wo nicht alles den französischen Wünschen entsprechend zuzugehen scheint. Der Londoner Sonderberichterstatters des „Paris Midi“ spricht von einer heftigen Kampagne zugunsten Deutschlands, die sich über ganz England verbreite. Der nationalsozialistische

Wer Frieden will, Freiheit und Ehre, Wer deutsch ist, stimmt für Adolf Hitler!

eine bemerkenswerte Entwicklung eingetreten. Das führende Mitglied der oppositionellen Arbeiterpartei, Tom Johnson, wird in der bevorstehenden außenpolitischen Aussprache im Unterhaus die Regierung um die Veranstaltung einer Volksabstimmung ersuchen, bevor die Besprechungen zwischen den Generalstäben Englands, Frankreichs, Belgiens und Italiens, die für den Fall eines Scheiterns der Verhandlungen mit Deutschland vorgesehen sind, stattfinden.

Der „Evening Standard“ nimmt an, daß diese Forderung in der bevorstehenden außenpolitischen Aussprache eine hervorragende Rolle spielen werde. Dieser Teil des Memorandums, so schreibt das Blatt, verurliche nicht

Standpunkt, so schreibt das Blatt, scheine mit Sicherheit die Oberhand zu behalten. Es bestehe kein Zweifel darüber, daß die Reichsregierung auf ihren Forderungen bestehen werde. Wie man französischerseits darauf reagieren werde, sei noch nicht fest, aber es sei sicher, daß die englische Regierung sich schließlich dem deutschen Standpunkt füge. Selbstverständlich würden auch da einige Widerstände zu überwinden sein, aber unter dem Druck der großen Bewegung, die man jetzt zugunsten Deutschlands in ganz England organisiert habe, werde der nationalsozialistische Standpunkt sich schließlich durchsetzen. Die „prodeutsche Koalition“ sei gewillt, lieber alles anzunehmen, als die Brücken zu Berlin abzubauen.

Heute Führerfundgebung in Berlin

Der Aufstieg in der Hauptstadt des Dritten Reiches

Berlin, 23. März

Der Führer wird am Dienstagabend in Berlin in der Deutschlandhalle, dem repräsentativsten und wichtigsten Versammlungsort des Reiches, sprechen. Ganz Berlin wird an diesem Tage eine einzige große Gemeinschaft bilden, verschworen im Bewusstsein, in der Liebe zum Führer.

Was war Berlin schon bis zum Ende des Jahres 1932? Hauptstadt des Reiches? Ja, wohl. Aber zugleich die Stadt mit dem allergrößten Arbeitslosenheer Europas, die Stadt brutaler politischer Auseinandersetzungen, die Stadt tiefer sozialer Gegensätze. Hochburg kommunistischer Volksverhetzer und Nordbanden, Sammelplatz volksfremder Schieber und Schmarober. In jene aus den Tagen geratene Zeit fällt die erste große Rede des Führers in Berlin auf einer Kundgebung, die am 1. Mai 1927 im Konzerthaus Glou stattfand. Prophezeiungen die leidenschaftlich vorgetragen Sätze des Führers von damals: „Es gibt keinen Weg, der vom national eingestellten Bürgertum zur Ideologie des internationalen Proletariates führt. Aber der Nationalsozialismus, der beide Dogmen in sich vereinigt, wird eines Tages die Brücke schlagen und das deutsche Volk zur Behauptung seiner nationalen Einheit führen.“

Wie ein Wunder scheint beim Rückblick auf jene verlorene Niederrangperiode die Erneuerung des deutschen Volkes. Im Laufe von drei Jahren sank das Arbeitslosenheer der Reichshauptstadt von 655.000 auf unter 200.000. Machtvolle formidabile Fronten entstanden, das Reichssportfeld, das neue Reichsbantgebäude, das Reichsluftfahrtministerium, die Deutschlandhalle. Mehr als 20.000 Kleinwohnungen entstanden innerhalb von knapp zwei Jahren, weitere 20.000 sind für 1936 geplant. Die Milliardenschuld konnte

um mehr als 100 Millionen herabgedrückt werden, der Haushaltsfehlbetrag von 145 Mill. RM. wurde ausgeglichen, die Sparanlagen erhöht sich von 367 auf 529 Millionen RM. Abinken der Konjunktur und Zwangsverleigerungen, wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung auf allen Gebieten und damit erhebliche Steigerung der Beschäftigungs- und Geburtenziffern, sind weitere charakteristische Kennzeichen auf diesem Wege Berlins nach oben.

Die Bevölkerung weiß, welchem Manne sie dies alles zu danken hat. Sie weiß, daß der Führer neben seinen zahlreichen wichtigen außen- und innenpolitischen Entscheidungen noch immer Zeit findet, unmittelbar gestaltend, richtunggebend und zielweisend in die Aufbauarbeit der Hauptstadt seines Volkes einzugreifen. Die Berliner haben häufiger Gelegenheit gehabt, den Führer zu sehen. Aber diesmal sind sie vor ein Ereignis gestellt, das sie alle mit besonderer Sehnsucht erwarten. Gilt es doch, ein ganz persönliches Bekenntnis abzugeben, ein Bekenntnis der Dankbarkeit, der Liebe und unverbrüchlichen Treue zum Führer, der ihnen dies alles in so überreichem Maße geschenkt hat!

Ursprünglich bestand der Plan, die große Führerfundgebung in der Deutschlandhalle in 350 Parallelsitzungen zu übertragen. Die Gaupropagandaleitung des Gaues Groß-Berlin hat sich nun entschlossen, auf den Straßenzügen, die der Führer auf dem Wege zur Deutschlandhalle passiert, einen Gemeinschaftsempfang einzurichten. 100 Lautsprecher sind aufgestellt. Die Straßenzüge erhalten eine würdige Ausschmückung, die Fenster- und Säulenfronten werden illuminiert. Parallelsitzungen finden nur im Sportplatz, der ebenfalls ausverkauft ist, und in den entfernt gelegenen Außenbezirken statt.

Wie wir erfahren, wird sich Vostschaffer von Ribbentrop im Laufe des Dienstag nach London zurückbegeben.

Der Ber-Ausschuß des Völkerbundrats will eine Vermittlungsaktion im Afrika-Konflikt einleiten.

Der französische Außenminister Flanbin hielt am Sonntag für den amerikanischen Rundfunk in englischer Sprache eine Rede, die von 103 amerikanischen Sendern verbreitet wurde. Er zitiert Deutschland der Vertragsverletzung.

Wenn Deutschland die Vorschläge der Locarnomächte annehme, würden die Vorschläge des Reichskanzlers Hitler die volle Beachtung finden, die sie verdienen.

Die italienische Abgeordnetenkammer soll durch den Nationalrat der Korporationen ersetzt werden. Die Kammer, deren Mitglieder ohnehin zum Teil dem Nationalrat angehört, soll, wie Mussolini mitteilte, als „Kammer der Faizi und der Korporationen“ eingeleitet werden.

Die Komödie und ihr Gipfelpunkt

Französische Soffnungen

Die Engländer sind merkwürdige Leute. Sie machen da mit den Franzosen, den Belgiern und den Italienern ein Gebräu zurecht und überreichen es uns, obwohl sie wissen, daß wir dieses Gebräu bestimmt nicht trinken, sondern mit Abscheu von uns weisen werden. Und dieselben Engländer sind auch ehrlich genug, um ganz öffentlich zuzugeben, sie würden von uns eine Annahme der bekannten Vorschläge des Memorandums gar nicht erwarten. So steht es jedenfalls in der maßgebenden britischen Presse drin. Man versichert uns zudem, daß, wenn wir den Absud nicht trinken wollen, es uns unbenommen bleibe, davon die Hälfte oder noch mehr wegzuschütten und dafür aus unseren eigenen Beständen trinkbarer Sachen etwas hineinzuschütten.

Was soll man zu einer solchen „Politik“ sagen? Soll man über sie lachen und sie ironisch als Ausdruck vollendeter Ratlosigkeit abtun, oder soll man sich darüber ärgern? Das deutsche Volk, das in politischen Dingen ehrlich und ohne theaterhafte Sandlungen seinen Weg gehen will, das zudem so viel Trauriges und Bitteres erlebt hat, wird sich nur schwer für eine überlegen lächelnde Betrachtungsweise entscheiden können. Es wird vielmehr im tiefsten Innern empört sein, daß man in London aus einer ernstlichen Sache, aus einem doch wahrlich großzügigen und an deutschen Opfern gewiß nicht geringen Angebot die Komödie dieses „Memorandums“ gemacht hat. Dieses Memorandum, in dem so ungezogene Sätze stehen, daß man sich nur fragen kann, ob die Verfasser in jeder Sekunde ihres Handelns bei gefundem Verstand gewesen sind. Bezeichnenderweise hat der italienische Vertreter, Herr Grandi, das Papier wohl mitunterzeichnet, aber gleichzeitig erklärt, daß seine Regierung erst noch dazu Stellung nehmen müsse! Die richtigen Väter der Komödie sind also nur Frankreich, England und Belgien. Italien dagegen scheint auf die Ehre legitimer Vaterchaft verzichten zu wollen, soweit man hier überhaupt von „legitim“ reden kann.

Wir sehen hier von allen sonstigen Rückfällen des Memorandums in den Geist von Versailles ab, da diese Rückfälle vielfach so dümm sind, daß sich in einer Zeit, wo jede Zeitungszelle kostbar ist, die Entgegnung gar nicht lohnt. Wir halten uns nur an die oberwichtige Zumutung, daß wir von neuem eine entmilitarisierte Zone von 20 Kilometer hergeben sollen, und daß in dieser Zone dann englische und italienische Bataillone untergebracht würden. Hier erreicht denn doch die Komödie den Gipfelpunkt, wo sie sich selbst überflügelt. Noch vor kurzem hat der Völkerbund unter englischer Führung in pompöser Aufmachung Italien als Vertragsbrecher, als Angreifer abgestempelt; und nun sollen ausgerechnet italienische Abteilungen für die Bekämpfung eines Landes herangezogen werden, dem man denselben Vorwurf des Vertragsbruches macht, allerdings hier völlig unberechtigterweise!

Wenn das keine Narrheit ist, dann wissen wir nicht, wo es jemals in der Weltgeschichte Narrheiten gegeben hat. Im übrigen dürfen wir vielleicht fragen, warum wir denn die vollzogene Tatsache des 7. März geschaffen haben, wenn wir sie jetzt wieder zur Hälfte zurückziehen sollen? Das Ausland weiß doch zur Genüge, daß unsere Tat unwiderruflich ist. Germania locuta, causa finita! Deutschland hat gesprochen, oder besser gesagt gehandelt, um seine Souveränität voll wiederherzustellen, und der Fall ist damit erledigt. Wenn die anderen das Bedürfnis haben, sich über allerlei „Rechtsfragen“ zu unterhalten, so mögen sie das tun. Vielleicht holen sie sogar noch bei den Italienern ein Rechtsgutachten darüber ein, wie ein richtiger handfester Vertragsbruch auszuheben hat. Vielleicht bemühen sie aber auch die Vertreter außer-europäischer Völker, damit diese spitzfindig „feststellen“, ob der Locarnopakt durch den Russenpakt gebrochen wurde oder nicht.

Die neuen römischen Protokolle

Für militärische Gleichberechtigung Österreichs und Ungarns

Rom, 23. März.

Die Dreimächtekonferenz von Rom fand am Montag um 19 Uhr mit der Unterzeichnung von drei Protokollen durch Mussolini, den ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös und den österreichischen Bundeskanzler Schulzinnig ihren Abschluß. Die Veröffentlichung der Protokolle soll am Dienstag erfolgen.

Wie man von beteiligter Seite hört, handelt es sich in erster Linie um eine Vertiefung der politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit Italiens, Ungarns und Österreichs. Insbesondere soll die Konfultation eine Erweiterung im Sinne einer noch stärkeren Fühlungnahme der drei Länder bei allen sie interessierenden Fragen erfahren haben. Weiter heißt es, daß die drei Mächte die volle militärische Gleichberechtigung Österreichs und Ungarns möglicherweise auch mit französischer Unterstützung auf die Tagesordnung der Septembertagung des Völkerbundes zu setzen beabsichtigen.

Es heißt, daß der Gedanke einer Ausdehnung der römischen Abmachungen auf andere Länder nur in sehr allgemeiner Form getreift worden sein soll. Auf wirtschaftlichem Gebiet habe Ungarn erhebliche Vorteile aufzuweisen bekommen.

Wenn ihnen das Spaß macht, so mögen sie das tun. Daß wir aber an einer Prüfung der Frage, ob das Kind überhaupt hätte geboren werden sollen, nicht teilnehmen werden, versteht sich doch wohl von selbst. Das Kind ist eben da, und man wird sich mit seinem Dasein abfinden müssen. Und für sein Lebensrecht wird irgendein Saager Gerichtshof jedenfalls nicht zuständig sein.

Aber die Komödie ist mit alledem noch nicht erschöpft. Jetzt kommt Frankreich! Mit Vergnügen lesen wir aus der Pariser Presse und sonstigen Veröffentlichungen vor allem das eine heraus, daß Frankreich nur von der einen Hoffnung befeelt ist, nämlich, daß wir das Memorandum ablehnen, damit dann die Franzosen ihr „ewiges Militärbündnis“ mit England kriegen. Also diejenige Macht, der zu Liebe gerade England den beleidigenden Vorschlägen und Zumutungen des Memorandums zugestimmt hat, wünscht die Verwirklichung dieses Memorandums innerlich nicht!

Herr Herriot, d. h. der Mann, der als Beauftragter Moskaus den größten Einfluß in Frankreich hat, hat gerade jetzt wieder einen seiner Artikel veröffentlicht, in denen er uns so herzlich zuredet. Und er schwingt sich darin zu dem Satz auf: „Auch wir möchten bald die deutsche Hand drücken können!“ Das ist sehr nett von Herrn Herriot, daß er so etwas schreibt. Aber, wenn wir auf das Memorandum blicken, kommt uns dieser Wunsch nach gegenseitigem Händeschütteln doch etwas eigenartig vor. Wenn wir einem Menschen, mit dem wir uns bisher nicht vertragen, in neubestiegelter Freundschaft die Hand drücken wollten, dann würden wir nicht gerade verlangen, daß sich dieser Freund vorher dazu verpflichtet, eines von seinen vier Zimmern nicht zu möblieren und dauernd für unseren Eintritt offen zu halten, und wir würden, wenn wir vom Händedruck sprechen, auch nicht ständig versuchen, mit anderen Menschen Pakte und Abkommen zu schließen, deren Zweck es ist, den neuen Freund ja nicht hochkommen zu lassen!

Die Franzosen tun so, als ob sie von dem, was jetzt in London für sie erreicht worden ist, sehr erbaud wären. Sie reden sich ein, daß das, was nach Lage der Dinge ein ganz selbstverständliches Militärabkommen ist, als ein Militärbündnis zwischen England und Frankreich gewertet werden müßte. Das ist es aber nicht. Die Engländer haben immer wieder betont, daß sie, da sie sich nun einmal immer noch an den Locarnopakt gebunden fühlen, Frankreich militärische Hilfe leisten würden, wenn wir Frankreich unprovokiert angreifen. Da wir gar nicht daran denken, hat das ganze Abkommen, mag es nun kurz oder lange dauern, keinen praktischen Wert!

Ferner aber wollen die Engländer ja dieses Abkommen auf alle Teile ausgedehnt sehen. Also auch auf Deutschland. So, sein wahrer Zweck soll der sein, daß auch die britische Sicherheit durch ein neues Locarno, durch einen neuen Westpakt gewährleistet wird. Gewiß würden die Franzosen dadurch, daß ihr Generalstab sich mit dem britischen und belgischen Generalstab jetzt schon über die technischen Einzelheiten der Abweisung eines „deutschen Angriffs“ unterhält, einen gewissen Vorsprung vor uns haben. Aber nach dem Gesagten hat dieser Vorsprung gleichfalls nach aller Wahrscheinlichkeit keine praktische Bedeutung. Und das ganze Ding bekäme sofort ein

anderes Gesicht, wenn auch der deutsche Generalstab an solchen Besprechungen teilnimmt, wenn also die Engländer auch mit uns verhandeln, was zu geschehen hätte, wenn Frankreich der Angreifer wäre. Der Sinn der britischen Politik ist doch ganz offenkundig der, dafür zu sorgen, daß Sicherheit aller beteiligten Mächte garantiert wird.

Der Abessinienkonflikt / Madariaga soll vermitteln

London, 23. März.

Der 18er-Ausschuß des Völkerbundes (Völkerbundrat ohne Italien) ist am Montagvormittag zusammengetreten. Der Ausschuß hat nach zweistündiger Beratung beschlossen, seinen Vorsitzenden de Madariaga, und den Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, zu beauftragen, an die italienische und abessinische Regierung heranzutreten, um festzustellen, welche Möglichkeiten für die Herbeiführung eines Waffenstillstandes und den Abschluß eines Friedens im Geiste des Völkerbundespatentes bestehen.

Außerdem wurde über die abessinische Beschwerde wegen der italienischen Bombenangriffe auf Lazarette und offene Städte sowie der Verwendung von Giftgasen gesprochen.

Ferner veranlaßt, daß die Frage der Aufhebung der Sühnemaßnahmen gegen Italien, auf die Grandi in seiner Rede vor dem Völkerbundrat bereits deutlich angespielt hatte, noch von der gegenwärtigen Ratstagung geprüft werden soll.

Italien und die Londoner Vorschläge

Rom, 23. März

Die „Tribuna“ hält es für wahrscheinlich, daß Mussolini dem Viererplan seine Zustimmung so lange nicht geben werde, bis er nicht die Gewissheit habe, daß der Sanktionsmarsch gegen Italien seinem unabhinglichen Ende entgegengehe. Da es schwierig ist, daß die Sanktionen aufgehoben werden, ohne daß das Gesicht des Völkerbundes durch einen Bruch der Feindlichkeitsregeln, also durch Einleitung von Friedensverhandlungen gemahnt werde, müsse man den weiteren Verhandlungen des 18er-Ausschusses große Bedeutung beimessen, weil man hoffe, daß dort ein Italien und Abessinien befriedigender Lösungsvorschlag heranzuführen könne. Wenn Italien keine Genehmigung bekomme, und wenn man aus grundsätzlichen Erwägungen die Sanktionen nicht aufhebe, würde, wie das Blatt betont, Italien in die Lage verwickelt, die Verwirklichung der im Londoner Memorandum enthaltenen Vorschläge bis ins Unendliche hinauszuzögern.

Mussolini über Kriegswirtschaft

Rom, 23. März.

Auf der zweiten Jahrestagung des Zentralrates der Korporationen sprach Mussolini über die Korporationswirtschaft in Italien. Der von ihm vorgezeichnete wirtschaftliche Regenerationsplan sei beherrschend von der Voraussetzung, daß die Nation unweigerlich eines Tages zum kriegerischen Wettkampf gerufen werde. Wann und wo könne niemand sagen. Dementsprechend solle in kürzester Zeit die höchstmögliche Unabhängigkeit des wirtschaftlichen Lebens der Nation verwirklicht werden.

Wo diese Unabhängigkeit fehle, sei jede Möglichkeit der Verteidigung in Frage gestellt. Der Wirtschaftskrieg, der unfehlbare Krieg, wie er von Genf gegen Italien eröffnet worden sei, würde sich schließlich auch gegenüber einem Volk von Helden durchsetzen. Italien lebe in Kriegszustand. Diese Kriegszeit, so betonte Mussolini unter stärkstem Beifall, werde durch den feierlichen Ernst der Gegenwart, nämlich die Belagerung, die 52 Länder gegen Italien beschloßen hätten,

noch gesteigert. Im fünften Monat der Belagerung, die in der Geschichte Europas als Schandfleck zurückbleiben werde. Der Sieg bestehe sich an die italienischen Fahnen, und das, was die Soldaten erobert hätten, sei bereits dem Vaterlande geweihtes Gebiet.

Man gebe einer Zeit entgegen, in der viele Industrien mehr Zeit noch Möglichkeiten noch Arbeit für den Privatverbrauch haben würden, sondern ausschließlich oder fast ausschließlich für die Wehrmacht der Nation arbeiten würden. Da faschistische Regime lasse keine Kriegsgewinnler zu.

Die „neutralen“ Staaten

London, 23. März

Samstag fand in London die angekündigte Konferenz der sog. „neutralen“ Staaten statt. Der „Times“ zufolge habe es sich um einen Meinungsaustausch unter Vorbehalt und auf Einladung des dänischen Außenministers Runch gehandelt. Jede Verstrickung in die Locarnofreistatigkeiten solle vermieden werden, es sei denn, daß es sich um die Erfüllung unauflöslicher Verpflichtungen handele. Man habe auch der Besorgnis Ausdruck gegeben, daß die kleineren Mächte im Falle ihrer Hineinziehung in Verpflichtungen und dadurch sich ergebende Verwicklungen in einen Konflikt ihre traditionelle Neutralität aufgeben würden.

(:) Kopenhagen, 23. März

In einem Leitartikel der dem dänischen Außenminister nahestehenden „Politiken“ heißt es, es sei nicht zu leugnen, die logische und moralische Stärke von Deutschlands Standpunkt liege darin, daß die übrigen Mächte trotz ihrer grundsätzlichen Zusage hinsichtlich der Einräumung der Gleichberechtigung an Deutschland niemals den entscheidenden Schritt in dieser Richtung hätten tun wollen, stets Bedingungen gestellt und stets Hinausschiebung der Erfüllung des Versprechens gefordert hätten.

Die Lage auf dem Kriegsschauplatz

Brückenschlag über den Takafe

Rom, 23. März.

Nach dem italienischen Seeresbericht Nr. 162 hat ein italienisches Flugzeug am 21. März einen abessinischen Apparat abgeschossen. Innerhalb von vier Tagen sind auf diese Weise vier feindliche Flugzeuge vernichtet worden. Die Organisation des Nachschubdienstes schreitet weiter vor, und zwar ohne Schwierigkeiten bis in die vordersten Linien. Ueber den Takafeßluß ist eine Brücke von 110 Meter Länge gebaut worden. Bei den Militärkommandos in Tellemei jenseits des Takafe haben sich Hauptlinge, Notabeln und Geistliche von 53 Dörfern gemeldet und feierlich den Akt ihrer Unterwerfung vollzogen und ihre Waffen abgeliefert.

An der Südfront unternahm die Luftwaffe ein Bombardement auf Dschidjiga. Die Magazine und Depots des abessinischen Nachschubs wurden dabei vernichtet.

Der Luftkrieg

Yiddis Abeba, 23. März.

Ueber Dagabur und Dschidjiga (Südfront) erschienen Montag früh erneut drei italienische Bombenstaffeln. Beide Städte wurden mit zahlreichen Brand- und Sprengbomben besetzt. Als Opfer des getrigen schweren Luftangriffes auf Dschidjiga zählte man 20 Tote und 35 Verwundete. Außerdem wurde die abessinische Rotkreuzstation in Dschidjiga vollständig vernichtet. In Dagabur ist man in großer Sorge. Man erwartet, daß General Graziani nach den schweren Bombenangriffen nunmehr die Zeit für gekommen hält, die Stadt anzugreifen. Dschidjiga ist das Hauptquartier des Oberkommandierenden in Ogaden, General Raissa.

Bei dem Bombenabwurf am Montag über Dschidjiga sind, wie von abessinischer Seite verlautet, keine Opfer zu verzeichnen. Hingegen soll sich die Zahl der bei dem Bombenabwurf am Sonntag Verwundeten auf 88 erhöht haben. Hier handelte es sich fast ausschließlich um Frauen und Kinder, von denen am Montag vier ihren Verwundungen erlegen sind. Bei dem Bombenabwurf am Montag wurde das Operationsfeld des abessinischen Roten Kreuzes erneut mit Maschinengewehren beschossen.

Heroische Redensarten?

„Sie haben uns, die wir an der politischen Front stehen, verhöhnt und sich selbst heroischer Redensarten bedient. Ich bekenne mich zur Verständigung und friedlichen Vernetzungspolitik. Es gibt keinen anderen Weg für die deutsche Befreiung als den geistigen Ringens um die Gerechtigkeit.“

So sprach erbittert

einer der bekanntesten Abgeordneten des Reichstages.

Er wie seine Fraktionsfreunde hatten beim Schluß ihrer politischen Tätigkeit fünfzehn Jahre „geistigen Ringens“ für Gerechtigkeit hinter sich. Ihre Erfolge waren gleich Null!

Der, welcher angeblich nur heroische Redensarten machen konnte,

Adolf Hitler

hat in wahrhaftem geistigen Kampfe mit einer feindlichen Umwelt dem deutschen Volke sein Recht verschafft und die deutsche Befreiung

in einem Fünftel der von seinen Vorgängern nutzlos vertanen Zeitspanne wahrgemacht

Das dankt ihm das deutsche Volk am 29. März!

„Diener zweier Herren“ / Arthur Kusterers neue Oper

Uraufführung am Nationaltheater Mannheim

Das Nationaltheater Mannheim gibt sich alle Mühe, in seinem Opernspielplan auch dem zeitgenössischen Schaffen gerecht zu werden. Auf Gads' „Zauberoper“, die vor wenigen Wochen dort ihre glanzvolle Erstaufführung erlebte, läßt es jetzt Arthur Kusterers „Diener zweier Herren“ folgen. Diese komische Oper wurde mit nicht mindermem Glanz aus der Taufe gehoben, ja diesmal fühlte sich auch das Premierenpublikum offensichtlich sofort in seinen Erwartungen voll befriedigt.

Es ist das jüngste Werk unseres Karlsruher Komponisten, der in seinen Bühnenerfolgen von Stufe zu Stufe fortgeschritten ist, und es zeigt noch deutlicher als seine Vertonung des Shakespeare-Auffspiels „Was ihr wollt“, das immerhin allüberall auch fast schon zum Jugstil geworden ist, wie der Komponist, der wieder sein eigener Textbearbeiter war, gleichwohl keineswegs gewillt ist bei dem Erregungen stehen zu bleiben, sondern erneut in einer durchaus klaren und zielbewußten Entwicklung den Rahmen seines Schaffensbereiches bedeutend erweitert. Man darf übrigens beide Werke miteinander in nahe Verbindung bringen; denn wenn schon sie stofflich einigermassen verschieden sind; so ergibt sich gerade aus der Musik doch ein gemeinamer Mittelpunkt, läßt sich an ihr insbesondere nachweisen, welche entscheidende Wandlung sich inzwischen vollzogen hat. Da scheint vor allem das eine wichtig: In Shakespeares reichem und bewegendem Aufspiel waren dem Komponisten nicht nur durch die Gedankenfülle des Dichters gewisse Grenzpunkte gesetzt, sondern er selbst wohl auch versucht, das Wiedererleben des alten Buffotums zunächst aus dem Intellekt des modernen Musikers zu bemerkenswerten und daher mit etlichen modischen (freilich niemals billigen) Mitteln den klargesten Gehalt herauszuholen. Nun aber kann er sich fern auch jeder

Romantik absolut an den Grundton einer problem- und harmlosen Lustigkeit halten, kann durchgehend eine sehr feinkultivierte Konversationsmusik schreiben, ohne je überspannten Geistesregungen zu verfallen oder gar sentimental zu werden. Das Beste indessen: Dieser Musik braucht die Handlung nirgendwo nachzuhelfen, ebenso wie diese aber auch selbst ordentlich und theaterfest genug ist, für eine lustige Solitoper die geeignete Grundlage zu liefern. Sie stammt nämlich von Goldoni, jenem herrlichen italienischen Buffonisten, der das ewige Stillmuster edelster und schon viel beladeter Komödienfiguren bleibt. Mit glücklicher Hand und auf altvenezianischem Goldgrund gleichsam hat Kusterer die Gestalten aus dessen „Diener zweier Herren“ nachgezeichnet, hat ein beständiges Beispiel moderner Opernreife geschaffen, dem es am Notwendigsten — eben am gesunden Humor — nicht gebricht. Und die Farbigkeit der Partitur erhebt nicht bloß aus der Tatsache, daß in der gesamten Stimmfala von der hohen Koloraturfängerin über Sopran und Alt hinweg bis hinunter zum tiefsten Bass jeder zu seinem vollen Recht kommt, mehr noch als daß all diese Puppen des 18. Jahrhunderts zu blühendem Leben erweckt werden, erfreut überhaupt die naive Leichtigkeit und Ursprünglichkeit, wie etwa so ein Volkstanz oder gar ein Verlobungsfest (in Form einer Tanzsuite) geschildert wird, wie dann das ganze Milieu zusammenwächst und aus dem Filigran einzelner Nummernfolgen ein kostbares Geschmeide sozusagen entsteht. Da ist kein Taft zuviel, aber auch in dem lustig flatternden Instrumentenzug keine Note überflüssig, es gibt keine leichte Opernmode, alles ist auf resolute und über die Jahrhunderte zeitnahe Rhythmiel eingestellt. Buffonische Wirkungen erzielen sich außerdem durch schalkhaft eingeflochtene Meisterfinger-Nem-

nissen, zarte Reflexe hinüber zu Richard Strauß und seiner „Arabella“ klären den Standpunkt. Diese kleinen Dübungen weiten vorteilhaft den Horizont, legen die Proportionen des sammermuskulösen sein behandelten Drehelers noch freier, als sie ohnedies sind, und erweisen, daß die an „Was ihr wollt“ geknüpften Hoffnungen nicht getrogen haben.

So war in Mannheim wie tags zuvor in Freiburg der Erfolg sicher gestellt, war auch die ähner Wirkung dementsprechend stark. Die Uraufführung unterrichtig zudem ehrenwert und stimmungshaft das Komödiantische, war ebenso in der räumlichen Aufteilung der Drehbühne (Bühnenbild: Hans Blante) wie in der Beweglichkeit der Szene (Regie: Heinrich Köhler-Hellrich) überaus anregend und reizvoll. Dem leichten und lockeren Hin und Her der drei Akte lieferten alle Darsteller gleichfalls einen überzeugenden Beitrag. Aus der harmonischen gegenseitigen Ergänzung seien indessen hier nur Marlene Müller-Sampe und Irene Ziegler in den weiblichen Hauptrollen sowie Albert von Kuchwetter (Fruzzolino), Heinz Daniel (Florindo) und Wilhelm Tieloff (Doktor Lombardi) genannt. Für den musikalischen Teil zeichnete Ernst Gremer verantwortlich, unter dessen Stabführung nichts von der schöpferischen Phantasie und der Gestaltungskraft des Werkes verloren ging. Es gab schon während des ersten Aktes anhaltend stürmischen, zum Schluß demonstrativ begeisterten Beifall eines gut besuchten Hauses! H. Sch.

Theater und Musik

Im Bad. Staatstheater liefen am Samstag und Sonntag die beiden ersten Abende des diesjährigen einmaligen Festes des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“ in der schon bekannten und an dieser Stelle gewürdigten Inszenierung Rettraeters mit Furthaus Bühnenbildern mit vollem Erfolg ab. Sowohl das Rheingold wie die Walküre fanden starken Beifall einer fühlbar gefestigten und ergriffenen Zuschauerschaft, unter der sich zur Dokumentierung des Karlsruher Staats-

theaters als einer wahrhaftigen Landesbühne zahlreiche Besucher von auswärts befanden. Einen für sich selbst sprechenden Wertmaßstab bildete die Tatsache, daß ausschließlich, also ohne Gäste, das Karlsruher Künstlerpersonal das gigantische Kieselwerk in gebohnter Hingabe und erhellendem Gelingen bewältigte. Im Park stand unbeeinträchtigt Generalmusikdirektor Joseph Keilberth. Wilma Nischmüller ist seit Jahrzehnten wieder auf unserer Bühne die erste Darstellerin der Brünnhilde, die in ihrer ranten, schlanken Gestalt das körperliche Ideal einer Kampfjungfrau erfüllt; in der stimmlichen Erfordernis hat der helle Klang ihres Organs einige Schwierigkeit, die spezifische Wagner-Hochdramatik zu verwirklichen. Aber die bildnerische Sicherheit und Anmut, verbunden mit der unabweisbar groben musikalischen Begabung, ließ das vergessen. So geriet gerade die Abchiedsszene in erregendem Maß und erzwang sich alle aufrichtige Bewunderung.

Der Tanzabend der Palucca im Studentenhäusaal besetzte längst gewonnene Einbrüche, zumal die Künstlerin hier vor nicht zu langer Zeit an gleicher Stelle aufgetreten war. In zwei Abteilungen mit acht Darbietungen betätigte sich abermals, daß die Wigman-Geschülerin den Bann ihrer Meisterin durchbrochen hat und ihre eigenen tänzerischen Wege geht. Ihre Bagatellen betonten ihre persönliche Eigenart, die Siciliana zeigte ihre besondere freudige Abstraktion. Bei den alten Meistern Corelli, Couperin und Kienberger liegt nach einer gewissen Herbitheit und Strenge Paluccas eigentliches Temperament mildernd auf. Niedermäßige, ausgesprochenste Tanzfreude vermittelten Dvoraks Melodien. Stillsicherheit bekundeten vornehmlich die Kontretänze nach Beethoven. Sehr fein und voll härfter Lebensfreude gab sich als Höhepunkt tänzerischer Bewußtheit der Rosenkavalierwalzer. Die Parodie oder gar Karikatur eines modernen Tanzes fanden den stärksten Beifall der wertvollen Veranstaltung. H.

Das nennt die Welt vorbildlich!

Das Erlebnis der Reichsautobahnen / Mit Dr. Todt auf Inspektion / Das ist Adolfs Hitlers Aufbau

Die Zentrale der neuen Großstraßen

NSK Berlin, Pariser Platz 3, ein langes graues Haus am Brandenburger Tor. Viele Autos stehen davor, darunter ein niedriger, den Bug hochredender Kompressor, zum Sprünge bereit. Er gehört dem Mann, dem der Führer Bau und Pflege der großen Fernstraßen wie der geringsten Chausseen anvertraut hat. Das ist der Generalinspektor Dr. Todt. Mit ihm wollen wir heute eine dieser Tage fertiggestellte Strecke der Reichsautobahn besuchen, die Hälfte der Bahn Berlin-Stettin. Sie soll gleich nach der Wahl feierlich eröffnet werden und mit den Schwefelröhren nachvollzogen von der Stärke des neuen Reiches. Der Generalinspektor will sie heute noch einmal abnehmen.

„Es gibt Freie“, sagt er mit gemüthlicher Grobheit in seiner badisch gefärbten Mundart, „die behaupten, die Reichsautobahnen wären eintönig. Ich glaub' aber: In ein paar Jahren werden die Leute fragen, warum wir nicht alle Reichsstraßen so gebaut haben wie die Autobahnen — so gut werden die ihnen gefallen.“

Rund 2000 Kilometer hat er derzeit im Bau, 3500 etwa zum Bau freigegeben, 7000 Kilometer sind geplant — das ist Arbeit noch jahrelang für die 120 000 Mann, die auf den Strecken arbeiten und für die 130 000 in der beteiligten Industrie Werkenden.

Vor der Türe stehen die Baumzäune der neuen unterirdischen Reichsbahnstrecke Berlins. Überall Arbeit, auch im Lustgarten, den wir queren. Wir sind auf dem Wege nach Joachimsthal, wo die erste Teilstrecke der neuen Autobahn endet; zwischen den Orten Blumberg und Schwanebeck trifft sie auf den Berliner Ring. Der wird seine Bedeutung gewinnen, wenn die anderen auf ihn einmündenden Strecken fertig sind; deshalb erfolgt seine Inangriffnahme nicht sofort.

„Wauslich!“ schimpft Dr. Todt bei einer Verkehrsstörung am Alexanderplatz: „Man hat den Eindruck, als ob es alles, was der Verkehr braucht, außerhalb der Städte gibt, innerhalb braucht's noch weit.“ Er fikt stämmig im Ledermantel neben dem steuernden SS-Kameraden, und seine scharfen Augen beobachten unter der verweirerten alten Kappe den Betrieb.

Wunder ungehemmten Fahrtgenusses

Es ist ein wundervoller himmelblauer Märztag. Frischer Wind stößt umher und stürt uns immer schneller entgegen, je weiter wir Berlin hinter uns lassen. Feuerböden brennen auf den Heckern, ihr scharfer Duft geht meilenweit. In den Dörfern lärmen die Kreisjäger über den vom Frühlingssturm abgeriffenen dürren Ästen. Dann kommen die ersten Schilder für die Abdeckung des Berliner Ringes. Die Straße ist sehr belebt. Kraftwagen mit Arbeitern verstopfen den Weg, sie winken uns vernünftig zu: „Abstoppen!“ Der Generalinspektor der deutschen Straßen lacht und geduldet sich. Er hat warten gelernt, denn niemand liegt so viel auf der Straße wie er. 40 000 Kilometer macht er jährlich ab, das ist übrigens immer noch nicht so viel wie die Jahresleistung des Führers zur Kampfzeit!

Da versteht man, warum die neuen großen Straßen Adolfs Hitlers ureigenste Idee sind. Dr. Todt entwickelt ihre Vorzüge mit Begeisterung während der Fahrt: „Man braucht nicht zu rasen auf den neuen Strecken, man kommt doch schnell vorwärts. Die Durchschnittsgeschwindigkeit ist ja sehr hoch. Nichts hält einen auf, keine Dörfer, keine Kinder, keine Bühner, keine Eisenbahnstrahlen. Bei der 2000-Kilometer-Fahrt 1933/34 fuhr man auf den besten Landstraßen, die alle abgeperrt waren. Trotzdem mußte man bei den 2000 Kilometern etwa 2800 mal die Geschwindigkeit unter 80 Kilometer erniedrigen.“

Das ändert sich nun schnell. Anfang April wird diese neue Teilstrecke der Autobahn Berlin-Stettin eröffnet, gleich hinterher Braunschweig-Kelcie, dann Königsberg-Zinten, auch noch im Frühjahr Düsseldorf-Köln, München-Rosenheim.



(Weltbild, M.)

Mit dem Kaskara in den Klau
Ein aus Richtung Frankfurt am Main kommender Kaskara stürzte bei Braunheim in die Röhre. Der Fahrer fand bei dem Unfall den Tod

So bauen die Deutschen

Diese Teilstrecke hier in der Mark hat nicht minder Anstrengungen verursacht als die Bahnen in bergigem Land. Moore hemmten; sie wurden gepresst. Unregelmäßige Hügel legten sich vor; sie wurden überbrannt. Nebenstraßen kreuzten; sie wurden auf Ueberführungen gebracht. Große Einschnitte erforderten Umständlichkeit — aber sieghaft fiel, was sich der neuen Straße entgegenstellte.

Doch nicht so, daß die Bahn sich brutal in die Landschaft fraß! Nein! So unwillkürlich sie vordrang, so sanft kam sie der landschaftlichen Schönheit entgegen. Sie soll den Reiz der Natur nicht stören, sondern heben.

Das ist das Deutsche an diesem Riesenwerk des Dritten Reiches: Hier toben sie nicht wie anderswo in der Welt kalschnäuzig sensationelle Ingenieurkunststücke aus, sondern hier wird mit Aufmerksamkeit und Liebe Heimatschönheit gepflegt. Das ist das, was dem Generalinspektor, gemäß auch der klaren Richtlinien des Führers, am Herzen liegt: Die Reichsautobahnen sollen der Landschaft angepasst werden.

Deshalb macht dem verantwortlichen Leiter des Baues auch diese Arbeit besondere Freude. Er erzählt, daß nur die Hälfte seiner Arbeit den neuen Reichsautobahnen gilt. Die andere Zeit wird durch die Betreuung von 40 000 Kilometer Reichsstraßen, 80 000 Kilometer Landstraßen I. Ordnung und 80 000 Kilometer II. Ordnung in Anspruch genommen. „Die Reichsautobahnen machen mehr Spaß“, lacht er, „das ist etwas Neues. Bei dem anderen

muß man Altes, Verfortkites wieder herrichten!“

Das erste Heerlager der Arbeit ist erreicht. Ein Kreuzungspunkt der Reichsautobahn mit einer Nebenstraße. Hier herrscht Leben! Bagger, Betonmischmaschinen, Autos, Fahrräder, Feldbahnlokomotiven. Dazwischen am menigroten Geländer der Ueberführung ein großes weißes Transparent: „Daß wir hier bauen, verdanken wir dem Führer!“

Das also ist das Ausfalltor von Berlin nach Pommern, zur Döfze. Die Steinmehnen hauen Wappen in die Brücke, den Stettiner Greifen, den Bären von Berlin. Dazwischen stoßen Krenzjüge vorbei. Männer mit Mandcheterhosen und bunten Wämfem arbeiten hier. Vor uns laufen die beiden hellen Fahrbahnen, Betondecken, 20 Zentimeter dick. Auf den Bahnen je in der Mitte ein schwarzer Streifen: rechts Fahrbahn, links Ueberholungsspur. Wdhänge auf beiden Seiten, links schon mit Mutterboden überworfen, Birken werden gerade darauf gepflanzt, rechts sind noch sonnenbeschienene Sandhänge. Dausen guten Bodens liegen grasbewuchert abeitis und harren der Verwendung, das ist die abgetragene Oberfläch der Straße. Was davon nicht gebraucht wird, bekommt der Bauer zur Verbesserung seines Ackers.

An dieser Stelle findet die Eröffnung Anfang April statt. Eine kurze Besprechung mit den maßgebenden Bauleitern, Streckenführern und Abteilungsingenieuren. Ein schwieriges Problem, die vielen Gaskautos. Das NSKK muß helfen!

„Kraft durch Freude“ 1934 und 1935

Teilnehmer an kulturellen Veranstaltungen		K. d. F.-Seefahrer	
1934	1935	1934	1935
25 Mill.	35 Mill.	9000	150 000
K. d. F.-Landreisetilnehmer		Volkssparteilnehmer	
1934	1935	1934	1935
27 Mill.	3 Mill.	650 000	3 500 000

(Graphische Werkstätten, M.)

Auch das verdanken wir dem Führer

In den zwei Jahren ihres Bestehens hat die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eine geradezu sprunghafte Aufwärtsentwicklung genommen. Es gibt kein Gebiet ihrer Tätigkeit, auf dem sich nicht die Zahl der erfassten Volksgenossen vervielfacht hätte, wie die Gegenüberstellung von 1934 und 1935 beweist. Wenn Dr. Goebbels erklärt hat, daß in vier bis fünf Jahren die meisten deutschen Arbeiter ihren Urlaub im Dodekanese, an der See oder auf Schiffen in fremden Ländern verbringen werden, so wissen wir heute schon, daß dieser Anspruch an keiner Stelle etwas zuviel lautet.

Doppelaufstieg in Friedrichshafen

„LZ 129“ und „Graf Zeppelin“ auf Fahrt

(Friedrichshafen, 23. März.)

Bei strahlendem Frühlingswetter sind am Montagvormittag die beiden stolzen Luftriesen Deutschlands „LZ 129“ und „Graf Zeppelin“ zu einer gemeinsamen Fahrt aufgefliegen. „Graf Zeppelin“ startete mit 24 Personen um 9.30 Uhr, „LZ 129“, mit den geladenen Teilnehmern, insgesamt 101 Personen, unter ihnen Vertreter des Staates, der Partei und der Presse, stieg um 9.55 Uhr auf. Die Führung des Luftschiffes hatte Kapitän Lehmann, während den „Graf Zeppelin“ Kapitän von Schiller kommandierte.

Die beiden Luftschiffe kreuzten über dem Bodensee und dessen Randgebieten. „LZ 129“ landete um 15.30 Uhr glatt auf dem Flugplatz Ewenthal, um in der dortigen Halle vorläufige Unterkunft zu beziehen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ landete nach neunstündiger Werkstättenfahrt um 17.15 Uhr. In Halle II, die „LZ 129“ verlassen hat, wird mit der Montierung des Bauringes des „LZ 130“ bereits begonnen.

Eindrücke von der ersten Passagierfahrt

Ueber die Fahrt berichtet der Vertreter des NSD: Von fröhlichen Motoren getrieben, schwebt „LZ 129“ empor, und bereits nach wenigen Sekunden zieht es eine elegante Schleife über dem in der Morgensonne altziernden Bodensee. In der Ferne ist „Graf Zeppelin“, der etwas früher startete, sichtbar. Die beiden Luftschiffe steuern aufeinander zu, und nach wenigen Augenblicken begegnen sie sich auf gleicher Höhe. Es ist ein überwältigendes Bild, wie nun „Graf Zeppelin“ einschwenkt und dem „LZ 129“ in Kiellinie folgt.

Inzwischen genießen die Fahrgäste den wundervollen Ausblick, der sich aus den großen Schiebefenstern der Gesellschaftsräume bietet. Unter ihnen der blaue See und dahinter die gewaltige Kette der schneebedeckten Alpengebirge. Bald ist Schaffhausen erreicht, und der Dohentwiel wird in 1000 Meter Höhe überflogen. Das Großartige der Fahrt liegt aber auch darin, daß die Schönheiten des Fluges in

größter Bequemlichkeit und günstiger räumlicher Freiheit genossen werden können. Die Fahrgäste sitzen in bequemen Sesseln, sie haben Gelegenheit, in einem geschmackvoll eingerichteten Raum das Essen einzunehmen und alle Vorzüge dieses „Hotels der Lüfte“ zu genießen.

Der an der Fahrt teilnehmende Polizeipräsident von Magdeburg, Christianien, richtete in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der Deutschen Zeppelinreederei heraldische Begrüßungsworte an die Teilnehmer dieses ersten Rundfluges mit Fahrgästen. Das deutsche Volk werde bereits in kürzester Zeit Gelegenheit haben, dieses neueste Werk deutschen Geistes zu sehen. Niemals wohl brauchte ein Sieg-Deil auf den Führer begeisterter durch den Aether als in dieser Stunde.

Anschließend hatten die Fahrgäste Gelegenheit, unter sachverständiger Führung den Laufgang des Schiffes und die Führergondel zu besichtigen. Allen Teilnehmern an diesem unvergesslichen Rundflug fiel der geräuschlose und erschütterungsfreie Gang der Motoren besonders angenehm auf. „LZ 129“ ist ein neuer sinnfälliger Beweis für die unerreichte Leistungsfähigkeit des deutschen Luftschiffbaus.

*

In der Nacht vom 30. auf den 31. März tritt „LZ 129“ seine erste Südamerikafahrt direkt nach Rio de Janeiro an. Es trifft am 3. April in Rio de Janeiro ein und fährt am 5. April wieder zurück, um am 9./10. April in Frankfurt oder Friedrichshafen zu landen. Eine Fahrt Friedrichshafen-Rio kostet einschließlich Verpflegung und Trinkgelder 1500 RM. Kinder zahlen, sofern nicht Unterbringung in einem normalen Bett verlangt wird, bis zu sechs Jahren ein Viertel des Fahrpreises, bis zum 12. Lebensjahr die Hälfte.

Von Mai bis Oktober wird „LZ 129“ von Frankfurt aus eine Anzahl Zeppelin-Sonderfahrten nach Nordamerika ausführen. Der Fahrpreis Frankfurt-Latehurr beträgt 1000 RM.; für die erste Reise wird ein Sonderzuschlag von 250 RM. erhoben.

Furchtbare Familientragödie

Sechs Todesopfer

(Stahfurt, 23. März.)

In der Nacht zum Montag ereignete sich in dem Städtchen Heddingen eine furchtbare Familientragödie. Der Rechnungsführer der von Trothaschen Gutsverwaltung, Gustav Dauer, erschloß seine vier Kinder, seine 38jährige Ehefrau und schließlich sich selbst. Wahrscheinlich ist die Sorge um eine schwere Nervenzerrüttung, die den tüchtigen Beamten seit seiner schweren Kriegsverletzung beherstete, der äußere Anlaß gewesen. Mit seiner Familie führte er ein glückliches Leben, und in seinem Beruf zeichnete er sich durch größte Gewissenhaftigkeit aus, die ihn schon sehr früh auf den verantwortungsvollen Posten des Rechnungsführers brachte.

Deutschenverhaftungen in Riga

Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen

(Berlin, 23. März.)

Wie aus Riga gemeldet wird, erschienen in der Nacht zum Freitag, dem 13. März, unerwartet in einer deutschen Privatwohnung in Riga Beamte der lettischen politischen Polizei und verhafteten alle 15 an einem geistlichen Beisammensein teilnehmenden Baltendeutschen. Unter den Verhafteten befindet sich auch Gerhard Kroeger, führender Vertreter einer Gruppe der jungen Generation des baltischen Deutschtums. Sämtliche Verhafteten wurden in das Hauptquartier der politischen Polizei gebracht. Gleich nach der Verhaftung hat die politische Polizei eingehende Hausdurchsuchungen in den Wohnungen der Verhafteten vorgenommen, wobei sie Schriftstücke, Bücher und anderes beschlagnahmte. Welches Vergehen den Verhafteten zur Last gelegt wird, ist einweislich nicht bekannt. Im Zusammenhang mit dem in Lettland herrschenden Kriegszustand hat die politische Polizei die Möglichkeit, die Verhafteten bis zu sechs Wochen in Untersuchungshaft zu behalten. Am 19. März wurden weitere Verhaftungen und Hausdurchsuchungen in deutschen Kreisen vorgenommen. Es wurden weitere 17 Deutsche, darunter zwei Schüler, verhaftet. Auch hier wurde kein Grund angegeben, warum die Verhaftung erfolgte.

Aufgefundene Kriegerleichen

Deutsche und französische Soldaten ausgegraben

(Paris, 23. März.)

Im Februar sind in dem französischen Departement Pas de Calais in der Umgebung von Arras wieder eine ganze Anzahl deutscher und französischer ehemaliger Soldaten ausgegraben worden. In Souchez wurde ein deutscher Soldat gefunden, dessen Persönlichkeit festgelegt werden konnte, während sieben andere nicht mehr erkannt werden konnten. In Monneville und in St. Laurent Manzy konnten zwei bzw. ein deutscher Soldat aufgefunden werden, deren Persönlichkeiten ebenfalls festgestellt wurden. 24 andere deutsche Soldaten waren nicht mehr zu erkennen.

Die erkannten deutschen Soldaten wurden in Einzelgräbern auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Hilly-Montigny beigesetzt, während die unbekanntenen Soldaten in die Gedenkstätte des Ehrenfriedhofs von Maison Blanche übergeführt wurden.

Das gute Geschäft

Bilanz der Welfristungsindustrie

(London, 23. März.)

Die englische Presse berichtet bemerkenswerte Einzelheiten über die glänzende Entwicklung der Welfristungsindustrie. Man erfährt daraus, daß die französische Kriegsindustrie mit dreifacher Beleglichkeit arbeitet und in diesem Jahre doppelten Gewinn abwerfen dürfte. Von der englischen Rüstungsfirma Vickers Armstrong heißt es, sie habe ihre Anlagen ebenfalls stark vergrößert. Die italienische Kriegsindustrie arbeite mit äußerster Kraft; die Beleglichkeit der Fiatwerke sei von 30 000 auf 44 000 Mann gestiegen. Bei der schwedischen Waffenfabrik Bofors sei der Umsatz von 27 Millionen Kronen im Jahre 1934 auf 82 Millionen im Jahre 1935 angewachsen.

Kleine Chronik

Als die zwölfjährige Tochter eines Landwirts in Otterndorf-Westerode, Provinz Hannover, eine Schüssel aus der Küche in die Stube tragen wollte, kam sie zu Fall. Die Schüssel ging in Trümmer und eine Scherbe drang dem Mädchen in die Brust bis in die Lunge. Das Kind starb nach fünf Minuten an innerer Verblutung.

Der französische Minister für öffentliche Arbeiten hat einen Gesetzesentwurf vorgelegt, der die Einführung der Sommerzeit in Frankreich auf die Nacht zum 19. April festlegt.

Jüdisch-revisionistische Kundgeber in Stärke von etwa 1000 Mann zogen nach einer Kundgebung in Tel-Aviv (Jerusalem) vor das dortige polnische Konsulat. Sie warfen die Fenster ein und entfernten das Wappenschild. Die Polizei nahm fünf Personen fest. Das Konsulat wurde unter Polizeischutz gestellt.

Frank Staatsfeind Nr. 1, der Banditenhauptidee Khalil Ahsowhi und 17 Leute seiner Bande wurden nach fünfjährigem Kampf mit irakischer und türkischer Polizei erschossen. Gleichzeitig wurden seine Frau und 15 andere Banditen gefangen genommen. Die Bande wurde seit Monaten verfolgt, konnte sich aber durch händigen Grenzwechsel stets der Vernichtung entziehen.

Die Einrichtung Hauptmanns, des Entführers des Lindbergh-Kindes, ist, wie die Blätter melden, auf den 31. März, 21 Uhr, im Gefängnis von Trenton angelegt worden.

Zwischen den Einwohnern der mexikanischen Dörfer San Pedro Capulco und Zawalta kam es wegen Meinungsverschiedenheiten über Landfragen zu blutigen Kämpfen, bei denen es acht Tote und 30 Verwundete gab.

Kultur und Schrifttum

Es ist das Glück guter Menschen, daß sie durch ihr bloßes Dasein einen Tempel um sich bauen, in dem der Stumpfste andächtig, der Härteste weich wird.

Lagarde.



Robert Bunsen

Am 31. März jährt sich zum 125. Male der Geburtstag des berühmten Chemikers Robert Bunsen, der 1811 zu Göttingen geboren wurde. Neben seinen reichen Forschungsergebnissen und zahlreichen Theorien auf den Gebieten der Chemie ist er vor allem durch den von ihm konstruierten Bunsenbrenner bekannt geworden. Es ist ein Gasbrenner, wie wir ihn kennen, mit nicht leuchtender sehr heißer Flamme, bei dem durch seine besondere Konstruktion etwa fünfmal soviel Luft wie Gas in das Rohr strömt. Robert Bunsen starb nach einem arbeitsreichen Leben 1899 in Heidelberg, nachdem er an vielen deutschen Universitäten Professuren innegehabt hatte

Der Dichter Gerhard Schumann:

„Unter der Obhut des Führers hat in Deutschland ein unerhörter Aufbruch der kulturellen Kräfte des Volkstums angebrochen. Auf allen Gebieten künstlerisch-schöpferischen Lebens stehen wir am Beginn einer neuen großen Blütezeit.“

Niemals in der Geschichte hat sich das Werk des volkstümlichen Künstlers würdiger und mächtvoller in den Gesamtaufbau eines Volkes und Reiches eingegliedert als heute im Reich des Führers. Für das schöpferische Deutschland gibt es deshalb nur den bedingungslosen Einsatz, die entschlossene Stimmabgabe für das unvergängliche Werk des Führers.“

Zur Nahrungsmittellage Deutschlands

KVR. Als in den letzten Monaten des verflohenen Jahres sich die Anzeichen einer Butter- und Fettverknappung zeigten und in den Metzgerläden das Schweinefleisch eine rare Ware wurde, gerieten ängstliche Gemüter alsbald in Unruhe und Sorge und glaubten die Zeit nicht mehr fern, wo die ganze Miere der Lebensmittelkartenzeit, die aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren noch in unangenehmer Erinnerung geblieben ist, wiederkehren würde. Sie haben sich geirrt. Wenn auch erfreulicherweise diese vorübergehende Verknappung im wesentlichen überwunden ist, in den Butterläden der notwendige Bedarf wieder gedeckt werden kann und selbst für den verwöhnten Gaumen Käse mit den vermeintlich unentbehrlichen hohen Fettprozenten in der Trockenmasse wieder hergestellt wird, so empfiehlt es sich vielleicht doch, zur Veruhigung leicht eingeschüchterter Naturen einen Blick auf die Ernährungslage des deutschen Volkes zu werfen und in großen Zügen an Hand von Zahlen summarisch nachzuweisen, wie es in Wirklichkeit mit der Nahrungsmittelversorgung bestellt ist, und wie der Verknappung einiger Lebensmittel, an deren Gewinn man sich in steigendem Maße gewöhnt hat, abgeholfen werden kann.

Im Jahre 1931 führten wir noch für 1 Milliarde 969,6 Millionen RM. Lebensmittel und Getränke ein, im Jahre der Nachkriegszeit, 1933, nur mehr für 1 Milliarde 82,3 Millionen, 1934 konnte die Einfuhr auf 1 Milliarde 66,9 Millionen beschränkt werden. Warum dieser Rückgang von rund 900 Millionen RM.? Die Desinfektion zwingt uns, zuankommen wichtiger Rohstoffe, die wir zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogrammes und für die Wiedererführung der Wehrmacht nötig haben, die gesamte Einfuhr auf das unbedingt Notwendige zu beschränken und den auf diese Weise entfallenden Fehlbedarf durch gesteigerte Eigenproduktion zu ersetzen. Das ist auch Sinn und Zweck der vom Reichsernährungsministerium und dem Reichsnährstand

Ein bedeutungsvolles Goethewort

Von Kurt Engelbrecht

Goethe war nicht nur ein Dichter und Denker, er war auch ein Seher. Tief ruhte er durch die äußere Form, durch die Schale hindurch in das Wesen der Dinge zu schauen. Oft, sehr oft läßt er uns etwas von dem letzten Sinn und Zweck des Lebens ahnen. So weiß er auch etwas von der dämonischen Kraft zu künden, die unsern eignen Willen entgegenwirkt und uns oft zu einem ganz andern Ziel gelangen läßt, als wir uns selber gesteckt haben.

Für uns Deutsche nun, und gerade für uns Deutsche der Gegenwart, ist es bedeutungsvoll, daß der Weise von Weimar, der große Lebenskünstler Goethe, diese dämonische Kraft als ein „Gefeh“ bezeichnet. Damit ist ihr ein sittlicher Wert im Sinne der ferndeutschen Pflichtenlehre eines Immanuel Kant verliehen.

Ich denke hier an die ersten vier Zeilen des Gedichtes „Urworte. Orphisch“:

„Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen, Die Sonne stand zum Grube der Planeten, Bist alsobald und fort und fort geziehen Nach dem Gefeh, wonach du angetreten.“

Wenn man das liest, könnte man meinen, Goethe habe einem bequemen Schicksalsglauben gehuldigt und sei zugleich ein begeisterter Anhänger der Astrologie gewesen — beides Dinge, die mit sittlicher Bindung und Verpflichtung nichts zu tun haben. Wer sich jedoch nur ein wenig um des Dichters Welt- und Lebensanschauung bemüht hat, der weiß genau, wie himmelfern er einem blinden, wohl gar auf die Konstellation der Sterne gegründeten Schicksalsglauben zeit seines langen Lebens geblieben ist.

Wohl aber sah er als erste Voraussetzung für ein tieferes Verständnis des Lebens die Erkenntnis an, daß jeder einzelne Mensch zwangsläufig ein Gefeh erfüllt, das ihm bereits in der Stunde der Geburt Richtung und Ziel für das ganze Leben gibt, und das auch der einauenigste Wille, ohne Untergang und Verderben herausaufzubeschwören, nicht umgehen kann.

Die geheimnisvoll feierliche Berufung auf die Konstellation der Planeten ist nur dichterische Einleitung. Was der einzelne an geistigen und seelischen Fähigkeiten, gedanklichen und charakterlichen Eigenschaften in der Stunde der Geburt mitbekommt, genügt voll auf, seinen Lebensgang zu bestimmen.

Aber — übertreibt der Dichter nicht am Ende, wenn er dies Bestimmende und Zwingende ein „Gefeh“ nennt? Muß nicht auch der letzte Rest, die geringste Spur freien Willens vor der Härte und Unabänderlichkeit eines solchen Gefehes illusorisch werden? Wozu dann überhaupt noch Wille? Warum nicht in allen Dingen ein bequemes Zusehen und Gehelassen? Wozu noch Kampf und Widerstand?

Jedem etwas lehnt sich in uns gegen ein solches tadavergehorames Unterstellen unter einen fremden Willen, ein unabänderliches Schicksalsgesetz auf. Der nordische Mensch taugt nun einmal schlecht zum Fatalisten. Und auch Goethes Lebenslehre für den Fatalismus in Anspruch nehmen, heißt sie gründlich mißverstehen.

Wie Goethe jedoch das Wort von „dem Gefeh, wonach du angetreten“ verstanden wissen wollte, sagt uns ein anderes Sinngeheimnis des Altmeisters der Lebensweisheit. Es lautet:

„Mußt nicht widerstehn dem Schicksal, Aber mußt es auch nicht fliehen! Wirst du ihm entgegengehend, Wird's dich freundlich nach sich ziehen.“

Der Mensch hört auf, sich dem Schicksal verflaut zu fühlen, wenn er ihm entgegenkommt, wenn er es freiwillig zu erfüllen trachtet. Schiller meint gewiß etwas Ähnliches, wenn er uns rät, die Gottheit in unsern Willen aufzunehmen, damit sie von ihrem Weltenthron, aus ihrer Unnahbarkeit und Menschenferne herabsteige.

Jedes Gefeh verkert seine Härte und Schärfe, sobald es autwillig anerkannt und freiwillig befolgt wird. Welche weiten Perspektiven aber eröffnen sich für die Erziehung des einzelnen wie auch des Volkes und der Nation mit dieser Goethelichen Auffassung von dem dämonischen Zwingenden jeder persönlichen Eigenart! Nicht Ausschaltung des Willens, sondern im Gegenteil Einlaß des stärksten Willensaufwandes wird mit dieser freiwilligen Anerkennung des Gefehes, wonach wir angetreten, von uns gefordert.

Nächstes und hauptsächlichstes Ziel aller individuellen wie aller völkischen Erziehung muß es danach sein, den Menschen mit den Grenzen seiner Fähigkeiten, mit den Entfaltungsmöglichkeiten seiner Gaben und seiner Charaktereigenschaften genau bekannt und vertraut zu machen, damit sein „Dämon“, sein „Gefeh, wonach er angetreten“ ihm nicht etwas Fremdes, Kästiges, zum Widerstand Herausforderndes bleibt. Nur Erzieher, die dazu imstande sind, dürfen auf erfreuliche und spürbare Erfolge rechnen.

Vor jedem steht ja doch, um mit Rückert zu reden, „ein Bild des, was er werden soll“. Dieses „Soll“ entspricht ganz der Auffassung Goethes vom Gefeh unseres Lebens. Nun aber kommt es darauf an, daß aus dem „Soll“ ein freudig bejahendes „Will“ wird. Nur so kann „sein Friede voll“, nur so kann er, der ewig ringende, kämpfende, strebende, der deutliche faulische Mensch ein in sich ausgeglichener, mit sich selbst übereinstimmender Charakter werden.

Der eignen Bestimmung nun, dem „Gefeh, wonach du angetreten“ härtnächtig und eigenförmig entgegenwirken, heißt sich selbst veraten und seine Lebensentwicklung auf eine

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Die Herstellung von Kugellagern, die bekanntlich den aller verschiedensten Zwecken beim Bau von Maschinen, Fahrzeugen usw. dienen, erforderte bisher die Verwendung besonders hochwertiger Stahls. Nunmehr ist es gelungen, einen Preßstoff aus Kunstharz — einem rein deutschen Erzeugnis — herzustellen, das ebenso druckfest wie der beste Stahl ist. Dieser Erfolg hat dazu geführt, selbst Kugellager aus Kunstharz zu pressen, und die Möglichkeit liegt nahe, daß derartige Kunstharzkugellager in nicht mehr ferner Zeit eine große Bedeutung erlangen werden.

schiefe Ebene bringen. Unmöglich ist es dann, seinen Platz in der Gesamtheit des Volkes und der Nation auszufüllen. Man erweist sich als unsozialer, für das Gedeihen des Volkes nicht im geringsten mehr nützlicher oder notwendiger Mensch.

Nichts von all dem, was ich an geistigen oder charakterlichen Gütern und Gaben in die Welt mitbringe, ist für mein Volk, meine Nation entbehrlich. Die Gesamtheit braucht mein geistiges und seelisches Schicksalsgut vollständig. Jede angeborene Gabe des Geistes und der Seele muß nach Möglichkeit vollkommen entfaltet werden, um so am wirksamsten dem Gansen des Volkes und der Nation dienen zu können. Erziehung der Einzelpersönlichkeit im Sinne einer Erfüllung des Gefehes, wonach sie angetreten, wird damit unmittelbar zum wichtigsten Dienst an der Volksgemeinschaft.

Auch das Volk hat ja sein schicksalsbestimmendes Gefeh, wonach es angetreten. Entwicklung, Gedeihen, Fortschritt kann nur in der Erfüllung dieses Gefehes gewonnen werden. Erfüllung des Gefehes ist aber auch hier nur möglich, wo es freudig und freiwillig vom Volke in sein Wollen, Wünschen und Streben aufgenommen wird.

Dazu jedoch kann einem Volke nur Führung verhelfen, die mit dem Tiefblick der Liebe jenes Gefeh durchschaut, die letzte Befehs- und Eigenart des Volkes erkennt und genau weiß, wozu es schicksalsmäßig im Ablauf des weltgeschichtlichen Geschehens berufen ist.

Höchste Führereignung — das dürfen wir seit 1933 gottlob wieder täglich erfahren — ist in der Erkenntnis jenes Gefehes, wonach wir auch als Volk im Leben der Weltgeschichte angetreten sind, soeben aber vor allem in der seltenen Erzieherfähigkeit beschlossen, das Volk dieses sein Gefeh lieben zu lehren, es auf sein eigenes Selbst hinzuführen.

Der Dichter Edwin Erich Dwinger:

„Das Friedensmanifest des Führers ist der letzte Versuch, das bedrohte Europa vor dem zweiten Weltkrieg zu bewahren, sein Aufbruch zur Vernunft baut somit das letzte Volkswort vor dem Volksweltkrieg. Folgen wir alle dieser großen Mission, indem wir unserem Aufbruch unsere Stimme geben!“

mit größtem Nachdruck ins Werk gesetzten landwirtschaftlichen Erzeugnisse, in deren zweitem Jahr wir seit dem Herbst 1935 stehen. Natürlich kann nicht erwartet werden, daß sich die Erzeugnisse schon jetzt voll auswirken. Es gilt auch hier das Wort Ballensterns: „Kann ich Armeen aus der Erde stampfen, wächst mir ein Kornfeld in der schlagen Hand?“

Immerhin ließen sich am Ende des ersten Jahres der Erzeugnisse schon einige Zahlen für den Erfolg angeben. So war im ersten Wirtschaftsjahr (Juli 1934 bis Juni 1935) seit Beginn der Schlacht die deutsche Fleischgewinnung so groß wie kaum in einem Wirtschaftsjahr vor und nach dem Weltkrieg. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft geht wohl am besten daraus hervor, daß fast 90 v. H. der Fleischgewinnung aus deutscher Erzeugung stammen. Das Ergebnis der Schweineerzeugung vom 5. September 1935 zeigt, daß die Schweinehaltung in einem kräftigen Wiederaufbau begriffen ist und daß ab April ein vermehrtes Angebot in schlachtreifen Schweinen zu erwarten steht.

Die inländische Buttererzeugung betrug im Jahre 1932 in 1000 Tonnen 387, 1934 424, der Gesamtverbrauch in 1000 Tonnen 32 456, 34 485, hiervon wurden 1932 in 1000 Tonnen 69 und 1934 61 durch Buttereinfuhr gedeckt. Der Verbrauch je Kopf der Bevölkerung stellte sich 1932 auf 7, im Jahre 1934 auf 7,5 Kilogramm. Nach dem jetzt in der Hauptsache beendeten Abfalschen der Käse und dem ab Ostern etwa einsehenden Weidewirtschaft tritt selbstverständlich eine bessere Belieferung des Buttermarktes ein. Was wir an Einfuhr aus dem Ausland vorläufig noch nicht entbehren können, sind die Futtermittel, deren wir für eine verstärkte Fleisch- und vor allem Fettproduktion bedürfen. Die Vermehrung und Verbesserung des wirtschaftsigen Futters durch Zwischenfrucht, Gärfutterbereitung, verbesserte Pflege der Wiesen und Weiden und bessere Düngung wird uns aber auch hier in wachsendem Maße eine größere Unabhängigkeit vom Ausland bringen. Ein Mangel an Brotgetreide liegt überaupt nicht vor. Die wenigen Angaben zur Ernährungslage mögen genügen, um ängstliche Gemüter zu beruhigen.

Zur Erleichterung der Bedarfsdeckung in der Ernährungswirtschaft müssen wir nach allen Seiten Umschau halten und dürfen keine sich bietende Möglichkeit und Gelegenheit außer acht lassen, die eine Lücke ausfüllen kann. Hierher gehört nicht in letzter Linie die Entlastung des Fleischmarktes durch gesteigerten Fischkonsum. Der Fischverbrauch ist in verschiedenen Gegenden des Reiches noch durchaus ausdehnungsfähig, zumal die ungenutzte Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und die Fortschritte in der Behandlung des Fischfisches durch feinfreie Eispackung und Kühlräume eine schnelle Belieferung mit völlig einwandfreier Ware auch für die Gegenden ohne Schwierigkeit mehr bietet, deren Lage dem Verbrauch, besonders von Seefischen, früher nicht günstig war.

Die Ausdehnungsfähigkeit ergibt sich schon aus den Verbrauchsahlen, die wir kennen. So gebraucht ein Arbeiterhaushalt in Königshagen jährlich etwa 61 Kilogramm Fisch, in Stettin 47 Kilogramm, in Hamburg etwa 31 Kilogramm, in Frankfurt a. M. 10 Kilogramm, in Stuttgart 8 Kilogramm und in München etwa 8,4 Kilogramm. Vom ernährungsphysiologischen Standpunkte aus ist ein erhöhter Fischkonsum nur zu begrüßen. Eine allzu einseitige Fleischnahrung, wie sie vor dem Weltkrieg nicht selten vorkam, ist gesundheitlich durchaus schädlich. Erzieherweise ist seitdem eine beträchtliche Verlagerung zugunsten des Gemüses und Obstverbrauches eingetreten, nur sollte aber auch dem Fisch die ihm in gesundheitlicher Beziehung gebührende Rolle im Hausdahl zugewiesen werden.

Die Ernährungswissenschaft sagt uns, daß wir im Fisch einen außerordentlich hochwertigen Träger nicht nur an Eiweiß, sondern auch an anderen, biologisch wichtigen Aufbaustoffen haben. Wegen seiner leichten Verdaulichkeit eignet er sich in besonderem Maße für die Krankenernährung und für die Diätische. Aber auch aus rein praktischen Erwägungen heraus sollten Hausfrau und Koch dem Fisch gesteigerte Aufmerksamkeit zuwenden. Er bringt eine willkommene Abwechslung in den Speisezettel hinein und läßt sich auf die mannigfaltigste Weise zubereiten, gedämpft, gebraten, ge-

braten, mariniert, als Salat usw. Seine Zubereitung ist meist einfach und geht im Vergleich zu vielen anderen Gerichten schnell vor sich. Man braucht nur einen Einblick zu nehmen in das vom Reichsfischwirtschaftsbüro herausgegebenen Seefischkochbuch mit seinen vielen erprobten Rezepten, um sich hiervon zu überzeugen.

Der Fischhandel bietet dem Haushalt den Fisch in zweifacher Form, einmal im frischen und sodann im verarbeiteten Zustand (geräucherter, als Marinaden, Delfonerven). Die meisten See- und Süßwasserfische werden in frischem Zustand angeboten. Der Dering wird überwiegend Fischindustriell verarbeitet. Welche Rolle er im Fischverbrauch spielt, geht schon daraus hervor, daß von den 19 Pfund Seefischen und Fischwaren, die in Deutschland jährlich pro Kopf verzehret werden, mehr als die Hälfte auf den Dering entfallen. Welcher Wert, abgeben von der Bedeutung für die Ernährung, der Fischwirtschaft, allgemein volkswirtschaftlich gesehen, zukommt, geht auch aus der Zahl der in ihr beschäftigten Personen und aus dem Wert des gesamten Fanges unserer Dampfschifferei hervor. Letzterer belief sich im Jahre 1935 auf rund 50 Millionen RM. In der Küsten- und Hochseefischerei sind rund 20 000 Personen beschäftigt, dazu kommen noch etwa 7 000 hauptberuflich in der Binnenfischerei tätige Personen. In der Küsten- und Binnenfischerei sind außerdem insgesamt 40 000 Menschen nebenberuflich beschäftigt. Der Wert der Haupterzeugung der deutschen Fischwirtschaft „Der Fisch als denkwürdigen Fängen muß in der Ernährung von heute die Rolle spielen, die ihm zukommt“, darf daher gerade auch bei der Überwindung der Verknappung einiger Lebensmittel nicht ungebührlich vernachlässigt werden. Mit dem Vorbild gebührender Beachtung geht uns ein so starker Verbraucher wie die Wehrmacht megalien voran, die angeordnet hat, daß in den Monaten starker Seefischlandungen (März, April) die Heeresküchen wöchentlich möglichst ein zweites warmes Fischgericht verabreichen sollen. Auch der Reichsnährstand, gemeinsam mit der Haupterzeugung der deutschen Fischwirtschaft, hat die Festlegung eines zusätzlichen Fischtages für die einzelnen Landesteile angesetzt.

Aus der Landeshauptstadt

Rund ums Wahlamt

Anliegen und ihre Beantwortung / Eine Wahlkarte ist kein Stimmschein für auswärtig / Es gibt viel Arbeit

Das Interesse für die Wahl ist auch diesmal in Karlsruhe recht lebhaft. Das konnte man auch aus dem Betrieb sehen, der am Samstag und Sonntag in der Stadt. Wahlgeschäftsstelle herrschte. Viele haben den Nachmittagspaziergang dazu benutzt, um ihr Anliegen bei der Wahlgeschäftsstelle vorzubringen. Dabei konnte man manche falsche Auffassung feststellen, z. B.

So glaubte manch einer, er könne nur an den beiden für die Offenlegung der Wählerliste vom Reich vorgeschriebenen Tagen Stimmschein erhalten. Dies ist nicht richtig. Bis einschließlich Freitag, den 27. März, kann man in der Wahlgeschäftsstelle (Konzerthaus) ununterbrochen von morgens 8 bis abends 8 Uhr Stimmschein beantragen (am Samstag, den 28., nur noch für unvorhergesehene Fälle).

Wer auswärtig wählen will, muß einen Stimmschein haben. Mancher meinte, die Karlsruher Wahlkarte genügt auch dafür! Mit der Karlsruher Wahlkarte kann sich der Karlsruher Wähler aber nur in seinem Wahlbezirk ausweisen; auswärtig kann er damit gar nichts anfangen. Also wer auswärtig wählen muß, komme mit der braunen Wahlkarte sofort zum Konzerthaus und hole sich dort einen Stimmschein. Der Reichsminister des Innern weist noch einmal darauf hin, daß für die Ausstellung eines Stimm Scheines „wichtige“ Gründe vorliegen müssen; das sei schon im Interesse der Entlastung der Gemeindebehörden nötig. Die vor dem Wahlvorstand ordnungsmäßig abgegebenen Stimm Scheine sollen auch diesmal nach der Wahl den Gemeindebehörden des Ausstellungsortes zurückgeliefert werden.

Oder mancher „alte Karlsruher“ ist der Ansicht, ob er eine Postkarte erhält oder nicht, sei gleichgültig; er würde doch in der Wählerliste, weil er schon lange in Karlsruhe wohne und ja immer gewählt hätte. Auch diese Auffassung ist falsch. Die in der Karte stehenden Wählerkarten sind nun einmal gefühllos und lassen sich beim Wahlamt auch einmal selbst dann falsch behandeln, wenn sie einen „alten“ Wähler betreffen. Und so mancher „alte Karlsruher“ ist umgezogen und verläßt, es dem Einwohnermeldeamt mitzuteilen; dann steht er eben nicht nach der neuen Wohnung in der Karte. Völlig er nun jetzt nicht das Verzeichnis nach und beantragt er nicht auch seine Umschreibung in der Karte, so darf er über deren Mangel auch am Wahltag nicht brummeln. Um nun den Wählern die Kontrolle der Karte zu erleichtern, erhält in Karlsruhe jeder Wähler diesmal wieder eine Benachrichtigungskarte.

Wer keine erhalten hat, steht nicht in der Karte.

Nebrigens hat sich die Zustellung eines Teils der Postkarten um einen Bestellgang verzögert. Am 23. soll aber der ganze Rest in die Hände der Wähler gelangt sein.

Wer nun etwa am Sonntag den Gang zur Wahlgeschäftsstelle umsonst gemacht hat, der muß sich damit trösten, daß „höhere Gewalt“ jederzeit mit in Kauf genommen werden muß. Er hat dabei auch Einblick in den Betrieb eines Wahlamtes bekommen, wo in der zur Verfügung stehenden sehr kurzen Zeit mit außerordentlichem Fleiß und mit großer Sorgfalt gearbeitet wird.

Recht erheblich ist auch diesmal — wenn auch nicht so umfangreich wie bei der Sommerabstimmung 1934 — die „Stimm Schein-Poll“, d. h. die Zahl der schriftlich beantragten und meist nach auswärtig zu versendenden Stimm Scheine. Besondere Arbeit verursachen diesmal viele Jungwähler. Wenn sie sich beim Arbeitsdienst befinden, erhalten sie von ihrer Unterkunft den Stimm Schein, müssen also in der hiesigen Karte gestrichen werden. Das Wahlrecht der zum Heere Eingezogenen ruht.

Auch hier müssen die Betreffenden auf Grund der eingehenden Meldungen in der Karte gestrichen werden. Namentlich die Meldungen bezüglich der Arbeitsmänner sind so zahlreich, daß zu ihrer Bearbeitung auch das staatliche Meldeamt um Hilfe arbeiten werden mußte, weil nämlich beinahe alle nicht die Karlsruher Wohnung angeben! Zusätzliche Arbeit bedeutet auch die Durchführung der Bestimmungen bezüglich der Rasse.

Da die Unterlagen für die aus allen diesen Gründen vorzunehmende Vereinigung der Karte nirgends völlig ausreichen, wird mancher als wahlberechtigt in der Karte stehen, der es gar nicht ist. Deshalb ist diesen Personen im Gefes über das Reichstagswahlrecht vom 7. März 1936 angedroht worden: „Wer,

ohne wahlberechtigt zu sein, eine Stimme abgibt, wird mit Gefängnis oder mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.“ Es kann also mancher eine Postkarte erhalten haben, also in der Wählerliste stehen, obwohl er gar nicht wahlberechtigt ist.

Dann noch: Die Wahlgeschäftsstelle im Konzerthaus ist angeschlossen an die Stadtkonzentrale Süd (Feuerwache), die beim „Kräuter“

Junger Wähler, denke daran!

Wahlberechtigt ist, wer am 29. März sein 20. Lebensjahr vollendet hat, das heißt, wer am 29. März 1936 20 Jahre alt geworden ist. Denke daran, junger Deutscher! Denke daran, deutsches Mädel!

lein vom Amt“ unter Nr. 6010—6012 zu erreichen ist, und dann verlange man „Wahlgeschäftsstelle“. Anmeldungen zur Wahlkarte und Anträge für Stimm Scheine lassen sich telefonisch nur erledigen, wenn spätestens beim Abholen der Postkarte oder des Stimm Scheins der unumgänglich nötige Ausweis vorgelegt wird.

Friseure zeigten ihr Können

Preisfrisieren um die Karlsruher Innungs- und Fachmeisterschaft Haartrachten ehemals und heute

Bei dem am Sonntag im großen Saale der „Eintracht“ stattgefundenen Wettbewerb der Friseurinnung Karlsruhe — offen für Meister, Meisterinnen, Gehilfen, Gehilfinnen und Lehrlinge — wurden ganz beachtliche Erfolge erzielt.

Die gezeigten Leistungen standen auf einem hochkünstlerischen Niveau und gaben einen sehr anschaulichen Einblick in die vielseitige Arbeit der Friseure. Unter den geschickten Händen der „Kigaro“ entstanden wahre Kunstwerke, wie sie uns namentlich in Bezug auf die historischen Haartrachten auf alten Miniaturen, Stichen und Gemälden nicht naturgetreuer erscheinen können. Damen aus längst vergangenen Jahrhunderten, der Neuzeit, zeitgenössisch frisiert und kostümiert, feierten ihre Wiederkehr; Königin Luise und Königin Maria Antoinette nebst Kammerfrau weilten unter uns, umgeben von Vertreterinnen aus Rokoko, Barock, Empire, Renaissance und aus der Wiederkehrzeit, kulturhistorischen Zeugen aus bewegten Zeiten der deutschen Geschichte.

Durch Auflegen von Schminke und Fuder wurde auch der Gesichtsausdruck zeitlich gestaltet und der Typ ritisch herausgebracht. Das Arbeiten der historischen Frisuren erfolgte nach Vorlagen, unter Angabe des Zeitalters, mit eigenem Haar oder Erlas. Einen vielleicht noch größeren Reiz für den an sich nüchternen Gegenwartsmenschen bot jedoch das Politisch, jene moderne, tragfähige Frisurart, welche durch Verwendung von Perücke oder Transformation geschaffen wird. Hierbei bewies besonders Emil Klär ein wahrhaft meisterhaftes Können.

Einem großen Interesse begegnete auch das Herrenfrisieren, zeigte es doch die Möglichkeit, daß sich für jede Kopfform eine passende Frisur gestalten läßt. Sowohl für die Ausführung der historischen als auch der politischen und Herrenfrisur war eine Höchstzeit vorgeschrieben. Die Bewertung erfolgte jeweils nach Gesamtausführung, Wasserwelle, natürlichem Haaransatz, Gesamteindruck, Haarchnitt und Frisur.

Als Preisrichter amtierten Gerhard Peters (Karlsruhe), Joseph Steiner (Offenburg), Karl Bachmann (Forstheim), und als unparteiischer Schiedsrichter der verdiente Obermeister Hinderberger (Karlsruhe) trotz allgemein ganz hervorragender Leistungen konnten naturgemäß nur wenige Arbeiten mit Preisen bedacht werden.

Preise erhielten: 1. Preis: Emil Klär (283 Punkte), Fachschafts- und Innungsmeister, Plakette 1936/37, Wanderpreis der Stadt Karlsruhe, Wanderpreis der Handelskammer, 30 RM., gefittet von der Innung, und Diplom. 2. Preis: Richard Hübel (251 Punkte),

20 RM. und Diplom. Als höchstbewerteter Gehilfe erhielt er den Wanderpreis der Fachschaft. 3. Preis: Innungsmeister im Herrenfach, durch Los entschieden zwischen Fr. Hermann, Emil Klär, Leopold Finde (jeweils 48 Punkte) erhielt letzterer die Siegerplakette, ein Geschenk, gefittet von der Innung, und Diplom. 4. Preis: Leopold Finde (232 Punkte), Geschenk und Diplom. 5. Preis: Johanna Gärtner (226 Punkte), Geschenk und Diplom. 6. Preis: Willi Wüterich (224 Punkte), Diplom. 7. Preis: Adolf Finde (216 Punkte), Diplom. 8. Preis: Elisabeth Albrecht (214 Punkte), Diplom.

Der nach der Preisverteilung angelegte, auf Gemütlichkeit abgestimmte Kameradschaftsabend mit Tanz hielt die Anwesenden noch lange bis nach Mitternacht zusammen. Zum Tanz spielte die Kapelle Richard Apffel unermüdet auf.

Kleine Instruktionssunde . . .

Jetzt wird wieder mehr Auto gefahren — Ethische und polizeiliche Gehehe Vorsicht und Nachsicht gibt Sicherheit

Nach dem Gefes gelten als Straßenbenützer, denen man rechts ausweichen und links voranzufahren hat, folgende Geschöpfe der Technik und der Natur: Kraftwagen, Motorräder, Fuhrwerke, Radfahrer, Reiter, marschierende Abteilungen, Aufzüge, sowie getriebene oder geführte Tiere, ausgenommen Hunde.

Eigenartigerweise — so schreibt D. W. Gail in seiner „Autofibel“ (Bergstadtverlag) — fehlt in dieser Liste die Krone der Schöpfung, der Mensch an sich. Der einzeln wandernde Mensch also, sofern er nicht eine Kuh vor sich herdreht oder einen Kanarienvogel an der Leine führt, ist kein Straßenbenützer und er muß Ihnen auf alle Fälle aus dem Wege geben. (Dafür braucht er auch nicht links zu überholen, keine Signale zu geben und kein Schlußlicht zu führen.) So lautet das Gefes. Aber Kant sagte einmal: „Ich kenne nichts Erhabeneres als den gestirnten Himmel über mir und das ethische Gefes in mir!“

Also, bitte: erinnern Sie sich auch an das ethische Gefes in Ihrem Kraftfahrerbüfen, denken Sie daran, daß auch Sie ein zu Fuß gegangener Mensch sind, und nehmen Sie auch auf Fußgänger Rücksicht! Fahren Sie nicht wie toll durch die ärgsten Regenpfützen, wenn daneben Frauen in hellen Sommerkleidern stehen (übrigens müssen Sie verdorbene Kleider bezahlen, wenn Sie angezeit werden)! Ueber-

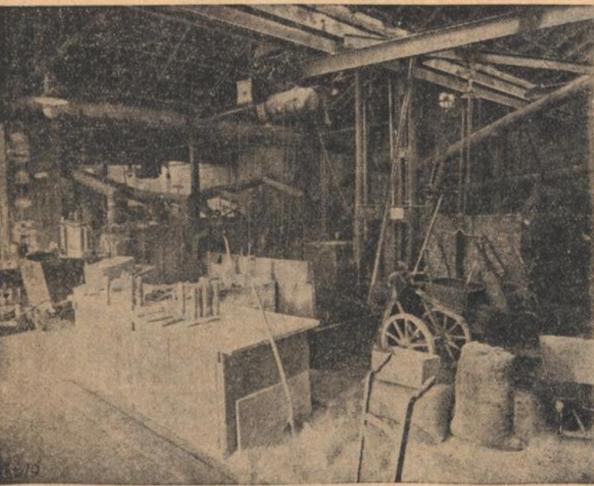
Am Donnerstag



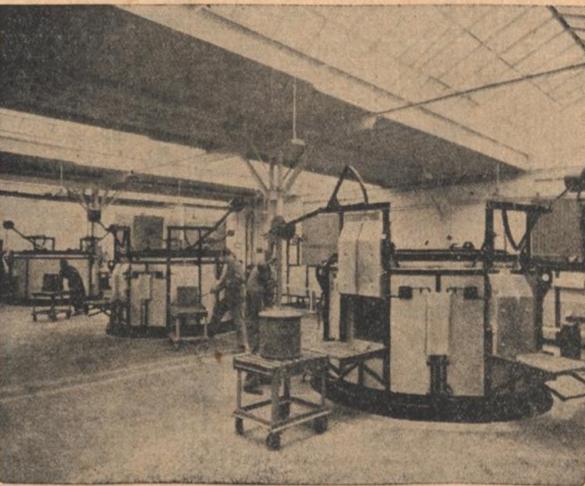
spricht Hermann Göring in Karlsruhe. Auf zur Großkundgebung in die Markthalle!

General Göring wird am Donnerstag in Karlsruhe eintreffen, wo er dann an der nachmittags stattfindenden feierlichen Enthüllung der Gedentafel am früheren Kadettenhaus, Moltestraße 10, teilnehmen wird. Um 16¹⁵ Uhr findet im Bürgeraal des Rathauses eine feierliche Begrüßung des Herrn Generals durch die Stadtverwaltung statt.

Abends spricht dann General Göring in einer Massenversammlung in der Markthalle. Karten zur Göring-Kundgebung am Donnerstag sind ab heute bei folgenden Stellen zu haben: Bei den einzelnen Ortsgruppen der NSDAP, bei der Kreisverwaltung der Deutschen Arbeitsfront, Lammstraße, der NS-Frauen-schaft, Baumwälderstraße, und der NSDAP, Kaiserpassage 1, Sitzplatz 50 Pfa. und Sitzplatz 20 Pfa.



1932



1936

Dieser Wandel ist in erster Linie das Werk des Amtes „Schönheit der Arbeit“ der Deutschen Arbeitsfront. Seit seinem Bestehen wurden in Deutschland weit über 200 Millionen Mark für die Verbesserung der Arbeitsplätze ausgeben; in Baden allein betrug der Aufwand in den Jahren 1934 und 1935 2 1/2 Millionen Mark, der einer Gesamtbelegschaft von Hunderttausend Mann ausreichte.

DAF-Vorstand, Gen. Baden

Wir sind bereit!

Das WSW 35/36 geht nun zu Ende. Tausende von Volksgenossen unseres Grenzlandes Baden haben sich in echt nationalsozialistischem Opfermut zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt.

Nur dadurch ist es möglich gewesen, den Beiräten des Winterhilfswerkes wirklich zu helfen. Dafür sei allen Helfern und Helferinnen auf diese Weise herzlich gedankt.

Dieser Dank gilt aber auch allen Volksgenossen, die durch ihre Spende zum Gelingen unseres großen Wertes beigetragen haben. Ein neuer Kampfabschnitt beginnt! Wie in den letzten Jahren wird auch in diesem Jahre die WSW, unter dem Befehl unseres Führers, weiter arbeiten an den großen Aufgaben und Zielen, die ihr gestellt sind.

Heil Hitler!
gez. Dinkel, Gauamtsleiter.

Kleiner Stadtspiegel

Sechs Grad über normal präsentierte sich der Montag. Sein niedrigster Stand maß 5,7, sein höchster Stand 19,2 Grad. Ein beachtlicher Kurs für einen Märztag. Der Wind blieb ruhig, er kam über Stärke eins, aus Südwesten, nicht heraus, dagegen spannte die Sicht Weiten über 25-30 Kilometer. Die Sonne schien 4,8 Stunden. Es gab Morgenrot und der Luftdruck fällt. So wird's wohl kühler werden.

Blühende Zweige

Es macht ja gar nichts, daß sich nun gestern gegen Spätnachmittag der Himmel überzog und die Sonne in einem weichen weidenblauen Dunst verlor. Vieg doch eine Kette sonniger Tage hinter uns und die Leute sagten: „Aber diesmal, da haben wir doch wenigstens ein richtiges Frühjahr“. Und sie hatten recht. Es wird jetzt unter diesem grauen fahlen Himmel etwas zurückgehalten werden, und wenn dann die Sonne wieder durchkommt, dann geht's mit neuer Kraft in die zweite Etappe. Was haben uns doch diese paar Tage allein beiecht! In den Gärten treibt's und duftet's. An sonnigen Stellen, da beginnen sich die Magnolikenzweige zu öffnen und der Rosen wird grün. Ueber die Gartenzäune neigen sich weiß und schneeweiß blühende Zweige; Pfirsichbäume beginnen auch schon ihren Duft zu verströmen. In der Sonne ist's schon mittags so warm geworden, daß man es gar nicht mehr recht aushalten kann. Alles in allem: Der Frühling ist in diesem Jahre pünktlich und kräftig gekommen, freuen wir uns seiner!

Das Wartehäuschen am Durlacher Tor in Betrieb

Montag wurde das neu erstellte Wartehäuschen am Durlacher Tor seiner Bestimmung übergeben. An Stelle des früheren alten „Bachsteinhäusens“ ist ein der Neuzeit entsprechendes, zierliches Gebäude entstanden. In seiner Mitte ist ein hübscher Aufenthaltsraum für das Fahrpersonal der Stadt-Strassenbahn eingerichtet worden, an den sich ein Kontroll- und Abrechnungsraum anschließt, während sich auf der Westseite ein großer Raum für die Fahrgäste befindet. Hier ist auch eine Fernsprechzelle aufgestellt und der Schalter für den Verkauf der Strassenbahnfahrkarten angebracht worden. Neben dem großen Aufenthaltsraum befindet sich die Verkaufsstelle für Zeitungen und Zeitschriften. Nach der Südseite zu wurde das Wartehäuschen mit einem Vorbau versehen, der einer beträchtlichen Anzahl Personen bei schlechtem Wetter Schutz gewährt.

Durch Gleisumbauten, Neuherstellung von Straßen und Gehwegen und durch Anbringen von Verkehrszeichen sind die Verkehrsverhältnisse am Durlacher-Tor-Platz, in den acht Strassenzüge einmünden, nunmehr in geordnete Bahnen gelenkt worden. Das neue Wartehäuschen fügt sich gut in die Umgebung ein.

Unerhörte Fahrplänezeit!

Fahrtrichtung falsch angezeigt!
Zwei Verletzte

Bei einem am Samstag gegen 18.30 Uhr auf dem Bahnhofsplatz erfolgten Zusammenstoß zwischen einer Kraftdrosche und einem Kraftwagen wurde eine Fußgängerin von dem Kraftwagen erfasst und zu Boden geschleudert. Sie trug dabei verschiedene Verletzungen davon, die zunächst ihre Entlieferung in das Neue Vinzentiuskrankenhaus erforderlich machten. Nach Anlegung eines Verbandes konnte sie jedoch dort wieder entlassen werden. Nach den bisherigen Feststellungen hat der Fahrer der Kraftdrosche den Unfall dadurch herbeigeführt, daß er den Fahrtrichtungsanzeiger nach rechts eingestellt hatte, obwohl er geradeaus fuhr.

Auf der Robert-Wagner-Allee bei der Käpplerstraße wurde am Samstag gegen 18.00 Uhr ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen angefahren. Der Radfahrer wurde zu Boden geworfen und zog sich verschiedene Verletzungen zu, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Soweit bis jetzt festgestellt wurde, hat der Radfahrer beim Einbiegen in die Käpplerstraße kein Fahrtrichtungszeichen gegeben.

Zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Lastzug kam es am Samstag um 15.15 Uhr auf der Kaiserallee bei der Körnerstraße, wobei an dem Personenkraftwagen ein Sachschaden von etwa 300 RM. entstand. Verletzt wurden nicht verletzt. Nach den bisherigen Feststellungen hat der Fahrer des Lastzuges das Vorfahrtsrecht des Personenkraftwagens nicht beachtet.

Verwarnungen und Anzeigen

Wegen Uebertretung der StrVerfO. wurden gebührend rüffeltlich verwahrt bzw. angezeigt: vom 21./22. März: 20 Fußgänger, 4 Kraftwaglenfahrer, 99 Radfahrer, 73 Kraftfahrer; vom 22./23. März: 10 Fußgänger, 22 Radfahrer, 44 Kraftfahrer.

Sigung des Kreiswahlausschusses

Der Kreiswahlausschuss des 22. Reichstagswahlkreises (Baden) hat am Montagmorgen um 5 Uhr im großen Sitzungssaal des Ministeriums des Innern die nach § 29 der Reichsministerordnung vorgeschriebene Prüfung und Festsetzung des Kreiswahlvorschlages der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei vorgenommen.

Der Wahlvorschlag wurde in der eingereichten Fassung zugelassen. Die Namen der zehn ersten Bewerber sind: Adolf Hitler, Führer und Reichkanzler; Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers; Dr. Wilhelm Fricd, Reichsminister; Hermann Göring, Reichsminister; Dr. Paul Joseph Goebbels, Reichsminister; Robert Wagner, Gauleiter; Max Amann, Verlagsdirektor; Ernst Wilhelm Bohle, Gauleiter, Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP; Martin Bormann, Stabsleiter des Stellvertreters des Führers; Philipp Bouhler, Chef der Kanzlei des Führers.

Beamte! Seid tätige Propagandisten der Idee!

Der Reichsbeamtenführer Hermann Reel richtete zur Wahl an die deutsche Beamtenschaft einen Aufruf in dem es heißt:

Ich weiß, meine Berufskameraden, daß es keiner Anforderung an euch bedarf, dem Führer in der für uns Beamte selbstverständlichen Gefolgschaftstreue am 29. März 1936 einmütig und geschlossen eure Stimme zu geben. Hat doch Adolf Hitler dem deutschen Beamten die Freude seiner Arbeit und die Ehre seines Amtes zurückgegeben, hat er doch

dem Beamtentum den Platz in der Volksgemeinschaft wieder geschenkt, von dem es ein artfremdes System verdrängt hatte. Ich appelliere an euch, mit eurem Beispiel allen deutschen Volksgenossen voranzugehen und als tätige Propagandisten der Idee auch in die vorderste Front zu stellen. Es darf am 29. März keinen deutschen Menschen geben, der sich der Bedeutung dieses Tages nicht bewußt wäre. Jede Stimme gehört dem Führer, gehört Deutschland!

Vom Gesangverein Gutenberg

Der Gesangverein „Gutenberg“ veranstaltete am Samstag in seinem Vereinslokal „Friedrichshof“ einen Sängereabend mit Damen.

Die internen Veranstaltungen dieses Vereins zeichnen sich von jeher durch ihren originellen Rahmen aus. Den Damen des Vereins wurde mit Kaffee aufgewartet und dem von diesen selbst in reichem Maße gelieferten Kuchen wurde überaus eifrig zugespögen. Eine dankbar aufgenommene Ueberrückung brachte die Brauerei Sinner für die Herren. Berufskamerad Lehmann mit seiner Kapelle beitrug den unterhaltenden Teil, gewürzt durch humoristische Vorträge, in hervorragender Weise. Die Gesangsvorträge des Vereins waren dem eingekleideten Publikum gewidmet. Vereinsführer Schülle dankte allen für das gute Gelingen dieses Abends und forderte in zündenden Worten zu weiterer eifriger Mitarbeit im Interesse des Vereins auf.

Erst in vorgerückter Stunde fand dieser unterhaltende, von echtem Kameradschaftsgeist erfüllte Abend seinen Abschluß.

Orden und Ehrenzeichen

Auch die Badische Verdienstmedaille

Der Reichsinnenminister hat auf dem Verordnungswege die Ausfuhrungsverordnung zum Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen ergänzt. In die Reihe der Orden und Ehrenzeichen, die nach den Vorschriften des Gesetzes getragen werden dürfen, sind drei neue aufgenommen worden:

Das Preussische Militärehrenzeichen I. und 2. Kl. am schwarzweißen oder weissschwarzen Band, die Badische Militärische Karls-Friedrich-Verdienstmedaille und das Deutsche Olympia-Ehrenzeichen.

Kleine Umschau

Kantgeißelhaft. Der Vortrag von Prof. Dr. Jörger über „Die Droste“, der am Donnerstag stattfand, wurde auf Mittwoch, den 25. März, vorverlegt. Total: Anlaufbau der T.S., abends 20.30 Uhr.

Altersveteran. Der Oberbürgermeister hat dem Obersteuerassessor i. R. Josef Rieger, hier, zum 90. Geburtstag die Glückwünsche der Stadtverwaltung nebst einer Ehrengabe übermittelt.

Konjularische Vertretung der Türkei. Dem Leiter des Türkischen Konsulats in Frankfurt am Main, Konsul Hibanet Niyazi ist namens des Reichs unterm 11. November 1935 das Exequatur erteilt worden. Zu seinem Amtsbezirk gehört auch das Land Baden.

Schnellverfahren. Zur Aburteilung im Schnellverfahren wurden dem Polizeipräsident vorgeführt: 3 Personen wegen groben Unfugs bzw. Ruhestörung, 4 Personen wegen Trunkenheit und Uebertretung der Reichsstrassenverkehrsordnung, 1 Kraftwagenfahrer, weil er im angetrunkenen Zustand durch die Hof-Bessel-Ring fuhr, 1 Kraftwagenfahrer, weil er im angetrunkenen Zustand die Karl-Friedrich-Straße gefahren ist, 1 Person wegen Betrugs, 1 weibliche Person wegen Uebertretung des § 361 Ziff. 6 StGB.

Festnahmen. Festgenommen wurden: 1 Person wegen Zechbetrugs, 1 Person wegen Unterschlagung, 1 Person wegen groben Unfugs, Widerstands- und Beamtenebeidigung.

Erleichterungen im Reichsbürgerschaftsverfahren

Ein Erlass des Reichsarbeitsministers — Nicht vor der Entscheidung mit dem Bau beginnen

Der Reichsarbeitsminister hat zu dem Reichsbescheid zur Uebernahme von Reichsbürgerschaften für den Kleinwohnungsbaun vom 4. Februar 1936 einen Runderlaß herausgegeben.

Der Erlass bringt einige wesentliche Erleichterungen im Reichsbürgerschaftsverfahren. Während bisher bei Eigenheimbauten, die durch einen einheitlichen Träger, errichtet wurden, der Träger neben den einzelnen Erwerbern der Eigenheime Selbstschuldner bleiben mußte, kann jetzt die Weiterhaftung des Trägers auf die Dauer von drei Jahren begrenzt werden. Zur Erleichterung der Finanzierung wird weiter bestimmt, daß auch Arbeitgeberdarlehen, die langfristig abgetragen werden, ganz oder teilweise auf das Eigenkapital angerechnet werden können. Allerdings wird ein nennenswerter Betrag an Eigenmitteln oder sonstigen Eigenleistungen von dem Bauherren auf jeden Fall verlangt; bei Eigenheimen namentlich muß der Anteil des Eigenkapitals an der Gesamtfinanzierung um so höher sein, je aufwendiger das Bauvorhaben ist.

in zwei Etappen nur noch in einem Stück bei der Deutschen Bau- und Bodenkass A.-G. eingereicht zu werden brauchen; daneben ist wie bisher der Antrag bei der zuständigen Behörde (in Preußen beim Oberbürgermeister oder Landrat) einzureichen.

Sobann wird daran erinnert, daß nur solche Wohnungen mit den Reichsbürgerschaften gefördert werden sollen, die für die minderbemittelten Volksgenossen bestimmt sind. Die in den Reichsbürgerschaftsbestimmungen für die Wohnfläche und die Bürgerschaftssumme festgelegten Grenzen seien höchstzulässig, die nicht voll ausgeschöpft werden sollen; der Durchschnitt der Wohnungsgrößen und der Bürgerschaftssummen müssen vielmehr erheblich unter den Höchstgrenzen liegen, zumal die dem Wohnungsbaun zuzuführenden Gelder in erster Reihe für die Förderung der Kleinwohnungen und der Volkswohnungen eingesetzt werden sollen.

Schließlich weist der Reichsarbeitsminister nochmals nachdrücklich darauf hin, daß eine Reichsbürgerschaft grundsätzlich für solche Bauvorhaben nicht übernommen werden kann, die vor der Entscheidung über den Bürgerschaftsantrag bereits begonnen sind.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Vorausichtliche Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern, bis Dienstag, 24. März 1936, abends: Zwischen Süd und West schwankende, zeitweise auffrischende Winde, zunehmende Bewölkung, Temperaturen besonders in der Höhe etwas zurückgehend, im ganzen aber immer noch mild, später auch einzelne Regenfälle möglich.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Ausichten für Mittwoch: Bei Luftaufzehr aus Süd bis West kühleres und unbeständigeres Wetter mit einzelnen Niederschlägen.

Rheinwasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinludeln, 22. März: 200 cm; 23. März: 200 cm. Breisach, 22. März: 90 cm; 23. März: 93 cm. Rchl., 22. März: 202 cm; 23. März: 202 cm. Karlsruhe, 22. März: 338 cm; 23. März: 348 cm. Mannheim, 22. März: 246 cm; 23. März: 242 cm. Gaub., 22. März: 174 cm; 23. März: 171 cm.

Veranstaltungen

In der Schaubura läuft ab Dienstag der Ws-Domilim „Reiche Kavallerie“ mit der temperamentvollen Neuenbedung Marika Röhl, ferner mit Fritz Komers, Oskar Sima, G. A. v. Schlettow, Gitta Reindt u. a. Dazu ein reichhaltiges Beiprogramm.

SENDEFOLGE DES REICHSENDERS STUTTGART

Volksgenossen! Sibt Ihr schon einmal darüber nachgedacht, was der Rundfunk Euch in diesen Tagen der Wahl bedeutet? Das ganze deutsche Volk, das seinem Führer am 29. März für seine uner müdliche Arbeit danken wird, nimmt lebhaften Anteil an den Geschehnissen im Reich. Ob Ihr auf dem Lande oder in der Stadt wohnt, Ihr erlebt diese einiaigartigen Tage der deutschen Einiaigkeit mit! Der Reichs sender Stuttgart bringt täglich Uebertragungen und Repetitionen von großen Wahlkundgebungen mit Reden von Führer und seinen Ministern, kleine Hörspiele und sonstige Sendungen, die auf die Wahl am 29. März Bezug haben, — und das alles einiaigkeit in ein ausgedehntes und neppleses Unterhaltungsprogramm!

Darm. Volksgenossen, hört in diesen Tagen vor der Wahl die Sendungen des Reichs senders Stuttgart!

Dienstag, 24. März

6.00 Choral — 6.05 Gmnnahtik — 6.30 Frühkonzert — 8.00 Wasserstandsmedien — 8.05 Wetterbericht, Bauernfunk — 8.10 Gmnnahtik — 8.30 Unterhaltungskonzert — 10.15 Aus Grenz- und Ausland: „Rast an einem Gottscheer Herd“ — 11.30 „Nur dich, Bauer!“ — 12.00 Mittagskonzert — 13.00 Mittagsgabe, Wetterbericht, Nachrichten — 13.15 Mittagskonzert — 14.00 Märchen von Zwei bis Drei — 15.15 „Namen verhängern den Arbeitsplatz“ — 16.00 Musik am Radmitttag — 17.50 „Erlaucht“ — 18.00 „Für dich“ — 18.00 Musik am Feierabend — 19.00 „Von kleinen Gelen und großen Narren“ — 19.45 Hanns Josts liest aus seinem Buch „Masse und Gehalt“ — 20.00 Nachrichten — 20.10 Schallplatten — 21.00 „Vernau — Vernau“: Abendländische Musik — 22.00 Reizangebote, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht — 22.30 „Am Tanae sich drehen ist wunderbar“ — 24.00—2.00 Nachtmusik.

UND DES DEUTSCHLANDSENDERS

6.00 Glockenspiel, Morgengruß, Wetterbericht — 6.10 Frühliche Morgenmusik — 7.00 Nachrichten — 8.10 Morgenständchen der Kapelle G. Olschewski — 10.15 Aus Grenz- und Ausland: Rast an Gottscheer Herd — 10.45 Frühlicher Kinderarten — 11.15 Deutscher Seewetterbericht — 11.30 Mittagsständchen, anst. Wetterbericht — 12.00 Musik zum Mittag — 12.55 Reizangebote der Deutschen Seewarte — 13.00 Glückwünsche — 13.15 Reiche Nachrichten — 14.00 Märchen von Zwei bis Drei — 15.00 Wetter- und Vörendberichte, Programmhinweise — 15.15 Aus fernem Ländern — 16.00 Musik am Radmitttag — 18.00 Romantische Lieder — 18.30 Politische Reizungsbaun des Praktischen Dienstes — 18.40 Reizungsprogramm — 19.00 Und lebt ist Feierabend — 19.45 Deutschlandsende — 20.00 Politische Großkundgebung — 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten — 22.30 Eine kleine Nachtmusik — 22.45 Deutscher Seewetterbericht — 23.00—24.00 Wir bitten zum Tanae;

Hören Sie heute:

18.00 Musik am Feierabend (München): Die meisten Reichslieder.

19.15 Quartettfest: Gombura.

19.30 Der Hicende Dolländer: Budapest.

20.00 Politische Großkundgebung: Berlin: Deutschlandslender.

20.10 Konzert: Frankfurt.

20.10 Abendkonzert: Rbln.

20.10 Die Schallplatt der Deutschlands: Sevilla.

20.10 Tanaabend: Königsberg, München.

20.10 Viel Spaß um dies und das: Breslau, Saarbrücken.

21.00 Vernaui — Vernaui: Stuttgart.

Sport in Kürze

Hans Stuck fährt Klassenrekord

Bei den Reichsautobahn zwischen Frankfurt a. M. und Darmstadt begannen am Montagvormittag die Probe- und Versuchsfahrten der Auto-Union in Gemeinschaft mit den Continental-Gummiverken.

Die Fahrten dienten in erster Linie der Erprobung von neuen Reizeifen. Hans Stuck fuhr mit seinem Auto-Union-Rennwagen die fünf Kilometer lange Strecke mit fliegendem Start. Er stellte dabei für die Klasse B (5000 bis 8000 cm) mit einem Stundenbruchschnitt von 312,428 km. und einer Durchschnittszeit von 57,615 Sekunden einen neuen internationalen Klassenrekord auf. Die Zeiten für Hin- und Rückfahrt betragen: Hinfahrt: 57,39 Sek. (313,643 km/h), Rückfahrt: 57,84 Sek. (311,203 km/h). Der alte Rekord wurde von dem Amerikaner Ab. G. Jenkins auf Dänenberga mit 227,8 km/h gehalten. Die Verbesserung des alten Rekordes gelang also um etwa 30 Prozent. (Die Versuchsfahrten dauern an!)

Beim Stuttgarter Reizeifenstand am Schlußabend die schwere Dressurprüfung im Mittelgewicht der Reizeifen. Der siegesgewohnte „Draufgänger“ unter Reizeifenmeister A. Etzels wiederholte hier seinen Dortmunder Erfolg. Donner II und Mona Lisa belegten die Plätze. Im Glücksjagdbringen war Meister Temme auf „Nordländer“ erfolgreich.

Englands Hockeyspieler zum Länderkampf gegen Deutschland am kommenden Samstag hat folgende Aussehen erhalten: Evans; Hyatt; Black; Harvey; Hoare; Smart; Stode; Penn; Whitlock; Milford; Keab.

Deutsche Berufsboxer flatterten in Odense (Dänemark) durch die Seile. Hans Dreher schlägt den Dänen Bed nach Punkten, dagegen mußte Willi Varned eine Punktniederlage von Anderfen hinnehmen.

Was unsere Leser wissen wollen

(Schriftliche Beantwortung kann nur erfolgen, wenn den Anfragen Rückporto beiliegt.)

Karlsruhe-Hüppurr. Die Festsetzung der Bürozeiten richtet sich nach dem Einkommen, das Sie 1934 bezogen haben. Waren Sie damals einkommensteuerfrei, so werden Sie bei einem monatlichen Einkommen von 125 RM. für 1936 mit 18 RM. herausbezogen, sonst mit 36 RM. Am besten ist eine Erkundigung unter Vorlage der Unterlagen über Ihren Verdienst bei der Abteilung Bürozeiten im Rathaus, Zimmer 45.

Tagesanzeiger

Dienstag, den 24. März 1936

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Minna von Barnhelm. Alla. Ueigammer (Widerstand). Bekendstraße 35: 14.30—18.30 Uhr Bühnenstraße 20: 19—21.30 Uhr.

Kaffee Bauer: Kapelle Franz Dolzel.

Kaffee Deon: Biokivirtuose Richter.

Kaffee Muecum: Kapelle K. A. Baber.

Gloria: Denke-Perfil-Tonfilm.

Capitol: Der Kurier des Raren.

Reiz: Favorit der Kaiserin.

Pali: Rater Lampe.

Schaubura: Reiche Kavallerie.

Uli: Der Kurier des Raren.

Ueberrückung: Kabarettprogramm. Tana.

Wienhaus: Kabarettprogramm.

Hofand: Kabarettprogramm.

Wannensiel: Kabarettprogramm.



Aus Stadt und Land



Aus Pächtern wurden Bauern!

Die erste badische Bauernsiedlung bei Mosbach ein Werk des Nationalsozialismus

Am 16. September 1934 wurde die erste badische Bauernsiedlung, die Bergfeldsiedlung bei Mosbach, die 24 Erbhöfe umfaßt, ihrer Bestimmung übergeben.

Der Boden, auf dem die Siedlung entstand, war ursprünglich 400 allmendberechtigten Bürgern zugeteilt, von denen tatsächlich 336 ihre Rechte an Landwirte verpachtet hatten.

Zahrelang hinausgeschoben... Dies war ein unhaltbarer Zustand. Schon in den siebziger Jahren machte man daher Versuche, dem abzuhelfen.

Schneller, als man gedacht. Am 18. Oktober 1933 wurde bereits mit dem Bau der Siedlungsbauern begonnen, und ein Jahr später weihte Reichsstatthalter Robert Wagner die Siedlung ein.

Bald zwei Jahre nun sitzen die Bauern auf eigener Scholle. „Wir haben auch hier auf dem Bergfeld“ — so erzählte uns ein alter Bauer, dem der Lebenskampf tiefe Furchen ins Gesicht geschnitten hat.

Den eigenen Bruder überfahren

Ein tragisches Unglück ereignete sich am Samstagabend gegen 1/9 Uhr zwischen Unterharmersbach und Kirnbach-Grün.

In einer Wirtschaft in Unterharmersbach war es zwischen zwei Oberharmersbachern zu einer Streiterei gekommen. Ein im Auf eines dieser Hof ist mein!

Drei Jahre Gemeindepolitik

Ausgeglichene Haushalte in Bruchsal und Achern / Großprojekte in Konstanz

Der Bruchtaler Gemeindevorstand für 1936 wurde in einer öffentlichen Versammlung von Bürgermeister Dr. Fees eingehend erläutert.

Ein Bonndorfer erlitt den Bergtod

Aus Oberibdorf im Allgäu wird berichtet: Am Samstagabend übernachtete eine aus vier Leuten bestehende Bergkameradschaft in Dietersberg bei Oberibdorf, um am Sonntag zur Obfats aufzusteigen.

Badische Persönlichkeiten im Reichswahlvorschlag

Der Reichswahlvorschlag der NSDAP enthält auch eine ganze Reihe bekannter badischer Persönlichkeiten, so nach dem Reichsstatthalter Robert Wagner in alphabetischer Reihenfolge:

Die beiden Bezirksgruppen der Fledvieh- und Pferdezüchterschaften hielten am Sonntag hier ihre außerordentlichen Jahresversammlungen ab.

Kleine Rundschau

o. Bruchsal. (Zuchtgenossenschaften.) Die beiden Bezirksgruppen der Fledvieh- und Pferdezüchterschaften hielten am Sonntag hier ihre außerordentlichen Jahresversammlungen ab.

Offenburger Stadtnachrichten

Der Arbeitsmarkt im Arbeitsamtsbezirk Offenburg weist eine günstige Beschäftigungslage auf. Die Arbeitslosigkeit hat in diesem Winter ihren Höhepunkt überschritten.

Ein bedeutendes Konzert in Gaggenau

Die Konzerte der Gaggenauer Männergesangsvereine haben am Sonntag durch die Darbietungen des ausgezeichneten „Sängerbundes“ vom Stadteil Ottenau eine wertvolle Bereicherung erfahren.

Wiederherstellung der Willinger Franziskanerkirche

In der Restauration der historischen alten Franziskanerkirche beim Heiliggeistspital in Willingen wurde ein wesentlicher Fortschritt gemacht.

Der Männerchor wählte sich als Aufstufung: „Liebe des Nächsten“ und zwei reizende Schubertlieder: „Zur guten Nacht“ und „Zum Abendessen“.

Wiederherstellung der Willinger Franziskanerkirche

In der Restauration der historischen alten Franziskanerkirche beim Heiliggeistspital in Willingen wurde ein wesentlicher Fortschritt gemacht.

Wiederherstellung der Willinger Franziskanerkirche

In der Restauration der historischen alten Franziskanerkirche beim Heiliggeistspital in Willingen wurde ein wesentlicher Fortschritt gemacht.

Wiederherstellung der Willinger Franziskanerkirche

In der Restauration der historischen alten Franziskanerkirche beim Heiliggeistspital in Willingen wurde ein wesentlicher Fortschritt gemacht.

Wiederherstellung der Willinger Franziskanerkirche

In der Restauration der historischen alten Franziskanerkirche beim Heiliggeistspital in Willingen wurde ein wesentlicher Fortschritt gemacht.

Wiederherstellung der Willinger Franziskanerkirche

In der Restauration der historischen alten Franziskanerkirche beim Heiliggeistspital in Willingen wurde ein wesentlicher Fortschritt gemacht.

Wiederherstellung der Willinger Franziskanerkirche

In der Restauration der historischen alten Franziskanerkirche beim Heiliggeistspital in Willingen wurde ein wesentlicher Fortschritt gemacht.

Erhöhte Reichseinnahmen

In den elf Monaten des Rechnungsjahrs 1935 ein Mehr von 1,1 Millrd. gegen das Vorjahr

Das Steueraufkommen des Reichs hat sich im Februar auf 695,9 Mill. RM. gegenüber 611,1 Mill. RM. im Februar des Vorjahres erhöht. Für die abgelaufene Zeit des Rechnungsjahrs 1935, das sind die ersten elf Monate, betragen die Einnahmen an Besitz- und Verbrauchssteuern 5555,1 (4457,4) Mill. RM., an Zölle und Verbrauchssteuern 3191,1 (2999,9) Mill. RM., insgesamt also 8746,2 (7457,3) Mill. RM. Für diese elf Monate ergibt sich unter Berücksichtigung der übrigen Ausforderungen (u. a. für Ehestandsarbeiten) und verschiedener Sondererinnahmen des laufenden oder des vorangegangenen Rechnungsjahrs ein Mehrertrag von 1110,6 Mill. Reichsmark gegenüber der gleichen Vorjahreszeit.

Dem Führer deine Stimme!

Der Reichsbauernführer in Ostfriesland hatte Reichsminister Darré im ersten Teil seiner Bahrtour die deutsche Ostmark aufgesucht, so sah ihn die ersten Wahlkundgebungen des zweiten Teiles der Reise im Gebiete des niederrheinischen Bauernums. In Aurich (Ostfriesland) sprach er auf einer großen Kundgebung, feierlich begrüßt.

Er ging aus von der Not, die in der Systemzeit unter der Herrschaft jüdischen Spekulantentums die landwirtschaftlichen Betriebe in ihrem Bestand bedroht habe. Heute erscheint es uns unfassbar, wie damals auch in den Gegenden, die verhältnismäßig günstig zu den großen Verbreiterbezirken lagen, die Erzeugnisse deutscher Bauernarbeit nicht mehr abgesetzt werden konnten, während gleichzeitig ungeheure Mengen von Lebensmitteln aus dem Auslande hereinkamen, ohne daß diese Ausfuhrländer bereit gewesen wären, in entsprechendem Umfange deutsche Fertigwaren aufzunehmen. Die Wirkung dieser Entwicklung hat der deutsche Arbeiter, der beschäftigungslos vor feiernden Fabriken stand, vielleicht noch stärker zu spüren bekommen als der Bauer. Früher war es so, daß wenn man die Landwirtschaft schämen wollte, man Zölle haben mußte, die die Handelsverträge erschwerten und den Warenverkehr der Industrie verhinderten. Durch die Marktordnung haben wir es fertig gebracht, daß der Zoll überflüssig wird und wir heute die besten Schrittmacher für die Exportindustrie Deutschlands geworden sind. Heute ist die Marktordnung des Reichsnährstandes mit einer der größten Teile des Arbeitsbeschaffungsprogramms für unsere Industrie geworden. Wir haben nicht nur Stadt und Land so zusammengeführt, sondern es auch ermöglicht, daß beide Wirtschaften wieder zusammenarbeiten und erstarben. Daraus erwächst uns die Kraft, die wir für die Politik brauchen.

Reichsamtseilerer Hilgenfeldt sprach über das Aufbauprogramm des Führers in Gera und ließ Zahlen sprechen:

Als der Führer die Macht übernahm, hatte wir 7 Millionen Arbeitslose, schon im Winter 1935 nur noch rd. 2 1/2 Millionen. Das Volkseinkommen betrug 1932 insgesamt 45 Milliarden und steigerte sich 1935 auf 56 Milliarden Reichsmark. An Löhnen und Gehältern wurden 1932 gezahlt 26 Milliarden, im Jahre 1935 insgesamt 31,7 Milliarden Reichsmark. Die Spareinlagen stiegen von 9,9 Milliarden im Jahre 1932 auf 13,4 Milliarden 1935. Die Zahl der Konjunktur- und Vergleichsverfahren liefen sich noch im Jahre 1932 auf 20.027 belief, konnte im Jahre 1935 auf 6682 Fälle herabgedrückt werden.

Die NSV konnte 2100 Kindergärten und Kinderhorte neu errichten. Die Zahl der 1932 verstorbenen Kinder betrug 256.356, im Jahre 1935 dagegen 617.217. Für das Hilfswerk Mutter und Kind wurden 24.300 Hilfs- und

Beratungsstellen geschaffen. Damals gab die NSV über 600.000 Betten aus, eine Zahl, deren Größe erst an der Tatsache zu ersehen ist, daß beispielsweise in sämtlichen deutschen Krankenhäusern und Krankenanstalten 575.000 Betten vorhanden sind.

Reichsminister Frank ging am Freitag in Kottbus auf die außenpolitischen Ereignisse ein. Deutschland und sein Führer wollen den Frieden; wir haben die Schrecken des Weltkrieges noch lange nicht überwunden, und wir wissen, daß in einem

kommenden Krieg Europa und wir letztlich zerstört würden. Den Krieg in Europa kann nur der Wunsch, den Europa aertären, oder der sich an einem neuen Krieg schamlos bereichern will.

Führerworte: Ueber allen Paragrafen steht das von Gott den Menschen gegebene natürliche Lebensrecht und die Freiheit dieses Lebensrechtes. (Adolf Hitler am 16. März 1936 in Frankfurt a. M.)

Um Deutschlands Ehre und Freiheit

Reichsstatthalter Robert Wagner sprach in Kehl

61d. Kehl, 23. März.

Die Grenzstadt Kehl im Hanauer Land stand gestern im Zeichen einer großen Wahlkundgebung. Die im Flaggenschmuck prangende Stadt bereitete dem Reichsstatthalter Robert Wagner einen herzlichen Empfang. NSDAP, SA und Jungvolk bildeten auf den Anmarschstraßen zur voll besetzten Stadthalle Spalier.

Nach dem Einmarsch der Fahnen und der Eröffnungssprache des Kreisleiters Dr. Reuter ergriff der Reichsstatthalter das Wort, um in packenden Sätzen Adolfs Hitlers Kampf um Deutschlands Ansehen und den Frieden in der Welt zu schildern.

Noch nie, so führte der Reichsstatthalter u. a. aus, habe das deutsche Volk vor einer so schweren Stunde gestanden wie jetzt. Zur Erreichung der noch harrenden Aufgaben müßten

noch viele Opfer gebracht werden, die Entbehrungen und die Opfer des Führers gaben uns das beste Beispiel. Aber alle Arbeit sei vergeblich, wenn Deutschland weiterhin entrechtet bleiben sollte; deshalb sei der Kampf um Deutschlands Ehre und Freiheit eine Lebensnotwendigkeit für unser Volk. Die Aufhebung der entmilitarisierten Zone wüßten wir im Grenzland am besten zu schätzen.

Es sei unmöglich, uns des Vertragsbruchs zu bezichtigen, nachdem die Sieger im Weltkrieg die versprochene Abrüstung nicht eingehalten haben. Adolf Hitler die Vertragsbrüche abzuwehren, sei eine Beschimpfung des ganzen 67-Millionen-Volkes. Abschießend forderte der Redner Kehl und das Hanauer Land auf, am 29. März ihre Pflicht zu tun.

Braufend erklang das Siegfriedlied auf den Führer. Mit dem Abklingen der Nationalhymnen endete die Kundgebung.

Schweizer Grenzprobleme

Hünningen und die Maginotlinie / Politische Brunnenvergiftung

Die „Neue Basler Zeitung“ weist ironisch darauf hin, daß Basels exponierte Lage wieder recht auffällig geworden sei, seit dem ein deutsches Infanteriebataillon in Vöhrach eingetrückt und jenseits des Rheins der Sundgau in ein französisches Heerlager verwandelt worden sei. Dann erinnert das Blatt daran, daß die Mächte im 2. Pariser Vertrag 1815 (nachdem vorher Basel von der französischen Festsung Hünningen aus beschossen worden war) übereinkamen, die Festungswerke von Hünningen niederreißen zu lassen, und die französische Regierung versprach, sie niemals wieder heraufzustellen und wenigstens auf eine Entfernung von 3 Meilen von der Stadt keine anderen Festungswerke an ihrer Stadt zu errichten.

Der Bestimmung wurde seither nachgelebt, von Frankreich wie zwischen 1871 und 1918 von Deutschland. Frankreichs gigantische Ostbesetzungen, die sog. Maginotlinie, beginnen erst bei Rembs, ca. 8 Kilometer unterhalb von Basel. Nun aber drängen die französischen Militärs nach einer Vervollständigung des Festungsgürtels bis zur Schweizergrenze und wohl auch teilweise der Schweizergrenze entlang. Als am Mittwoch der französische Kriegsminister General Maurin der Armeekommission der Kammer Ausschluß gab über die Truppenbewegungen an der Ostgrenze, kündigte er auch an, daß er die Delegierten in London auf das Verbot der Befestigung des Gebietes von Hünningen, das durch den Versailler Vertrag nicht aufgehoben worden war, aufmerksam machen werde. Er sei der Ansicht, daß man die Gelegenheit der Weipredigten von London wahrnehmen müsse, um in diesem Punkte eine Aenderung herbeizuführen, da diese Bestimmung heute überlebt sei.

Auch Frankreich — so stellt das Schweizer Blatt fest — hat also wie Deutschland das Bestreben, aller Beschränkungen der Souveränität ledig zu werden. Das zeigte sich schon bei der Aufhebung der Neutralität Hochsavoyens und bei der versuchten Aufhebung der Genfer Freizonen. Man sollte unter sol-

chen Umständen eigentlich erwarten dürfen, daß Frankreich auch mehr Verständnis dafür hat, wenn Deutschland analoge Servituten als unzulässig und „überlebt“ betrachtet!

Den Schweizer Interessen wäre am besten gedient mit einer Entmilitarisierung beider Rheinufer. Sollte aber ein Verzicht auf das Befestigungsverbot von Hünningen in Frage kommen, dann nur gegen eine entsprechende Gegenleistung von Seiten Frankreichs.

In Bern erklärt man, daß sich die Schweiz gegebenenfalls auch heute noch auf die Bestimmung von 1815 stützen könne, und so, wie die Dinge liegen, kaum ein Interesse habe, eine andere Haltung einzunehmen.

Ferner wendet sich die „Neue Basler Zeitung“ gegen eine Meldung der sozialistischen Schweizer Presse, daß „ganze Regimenter des deutschen Arbeitsdienstes dem Badischen Bahnhof von Basel passiert hätten auf der Fahrt ins Rheintal und daß es sich dabei um geardete militärische Formationen handle, so daß die Transporte eine Neutralitätsverletzung darstellten.“ In Wirklichkeit handelte es sich um einen Trupp von 80 Mann und einen von 60 Mann aus Angehörigen des deutschen Arbeitsdienstes in Zivil und mit Werkzeugausrüstung. Etwas Widerrechtliches, gegen die schweizerischen Hoheitsrechte Verstoßendes liegt also nicht vor. Die Arbeitsdienstleute müssen von völkerrechtlichen Standpunkt aus als Zivilisten angesehen werden. Das Gebiet des Badischen Bahnhofes in Basel untersteht für den zivilen Verkehr der deutschen Gebietshoheit. Für den Kriegsfall allerdings wird diese ausgeschaltet, und der Bahnhof darf überhaupt nicht berührt werden. So war er während des ganzen Weltkrieges stillgelegt.

Die Alarmmeldungen der sozialistischen Presse über erfolgte Neutralitätsverletzungen sind unverantwortliche Verleumdungen politischer Brunnenvergiftung und gefährlicher Volksverleumdung.

Joachim von Ribbentrop

Joachim von Ribbentrop hat bereits zweimal ein historisches Amt von entscheidender Bedeutung für die Geschichte unseres Volkes und Vaterlandes mit Erfolg, mit Takt und mit überlegener Ruhe zum guten Ende gebracht: als er im vergangenen Jahre das Flottenabkommen zwischen Deutschland und England abschloß und als er — wie weit ist diese Zeit entlegen! — jene berühmte Zusammenkunft Adolfs Hitlers mit dem früheren Reichsminister Herrn von Papen vermittelte, die der Auftakt zu den unwäglichen Geschäften des 30. Januar 1933 gewesen ist.

Ribbentrop ist Rheinländer. Seine Wiege stand im niederrheinischen Städtchen Wevel. Wie sein Vater schlug auch er die Offizierslaufbahn ein. Aber nach dem Krieg trat er aus dem Wehrdienst aus und widmete sich seinen Geschäften, die ihn wiederholt ins Ausland führten, wo er umfangreiche Beziehungen zu politischen Persönlichkeiten erwarb und sich vor allem auch wegen seiner hervorragenden Sprachkenntnisse durchzusetzen verstand. Seine Frau — um auch das Privatleben kurz zu beleuchten — entstammt dem bekannten Hause Henkel (Seiffelkerei).

1932 begann Herr von Ribbentrop eine zwar von der Öffentlichkeit wenig beachtete, aber trotzdem umso bedeutendere Rolle im innerpolitischen Leben Deutschlands zu spielen. Sie spielte in jener Besprechung, die Adolf Hitler mit Herrn von Papen im Hause des Bankiers Freiherrn von Schroeder in Köln hatte und deren Zustandekommen im wesentlichen auf seine Initiative zurückzuführen ist. Reichsminister Adolf Hitler war es, der dem Reichspräsidenten von Hindenburg nahelegte, durch die Person von Ribbentrop neue Wege der internationalen Diplomatie beschreiten zu lassen. Er wurde am 23. April 1934 zum Sonderbeauftragten für Abrüstungsfragen ernannt und unternahm in dieser Eigenschaft zahlreiche wichtige Reisen, unter denen diejenige zu Mussolini — im Mai 1934 — eine besondere Rolle gespielt hat. Auch mit den englischen Politikern und mit den führenden französischen Staatsmännern hat von Ribbentrop wiederholt verhandelt. Von Ribbentrop ist einer der führenden Köpfe in der Annäherung der Frontkämpfer der Welt. Zu Vorbeeren auf dem Forum der Diplomatie kam er, als es ihm gelang, fast unbeachtet von der Welt — diesmal schon mit dem Titel und Range eines außerordentlichen Botschafters bekleidet — das deutsch-englische Flottenabkommen nach Hause zu bringen.

Furtwängler ruft zur Wahl auf. Generalmusikdirektor Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler, der als einziges Mitglied des Reichskulturprekats den Aufruf des Reichskulturprekats zur Wahl nicht mit unterzeichnen konnte, da er sich zur Zeit auf einer Kurgesundheit befindet und nicht rechtzeitig zu erreichen war, hat an den Reichskulturprekats ein Telegramm gerichtet, in dem er sich mit dem Aufruf des Reichskulturprekats identifiziert und den Aufruf des Reichskulturprekats zur Stimmabgabe für den Führer auch zu dem seinen gemacht.

Verkehrsunfall fordert zwei Tote. In der Nacht vom Sonntag auf Montag ereignete sich auf der Strecke Kitzingen—Stodach ein schweres Verkehrsunfall, das den Tod von zwei Menschen herbeiführte. Der Metzger Adolf Lang von Neuhäusen ob Gg. stieß auf seinem Motorrad mit dem Motorradfahrer Theodor Breinlinger aus Vittingen zusammen. Der Zusammenstoß erfolgte in voller Fahrt. Lang war auf der Stelle tot. Breinlinger wurde schwer verletzt ins Krankenhaus nach Untilingen übergeführt, wo er im Laufe des Montags starb. Die beiden Verkehrsunfall wurden ebenfalls erheblich verletzt.

Infolge Kundgebungen gegen eine Aufhebung Benizelos in Athen, wobei die Polizei einschreiten mußte, hat der Bürgermeister den Führer der Benizelisten, Sophilis, zu einer direkten Überführung der Leiche Benizelos' nach Kreta geraten.

NS-GEMEINSCHAFT Kraftdurch Freude Treibt Leibesübungen! Täglich Kurse des Sportamtes der NSV „Kraft durch Freude“, Karlsruhe. Heute, Dienstag, den 24. März 1936, laufen folgende Kurse: 20.00—21.30 Uhr: Fröhliche Gymnastik u. Spiele (Frauen), Turnhalle der Heimbildschule, Kaiserallee 6 (Gina Grabhoffstraße). 20.00—21.30 Uhr: Leibesübungen für Keltiere (Frauen), Turnhalle der Heimbildschule, Gabelsbergerstraße. 19.30—20.30 Uhr: Gymnastik (Frauen), Gymnastikschule, Kriegsstraße 162. 18.30—21.00 Uhr: Baren (Männer), Sporthalle, Karl-Friedrich-Str. 23a. 16.00—17.30 Uhr: in Durlach: Fröhliche Gymnastik und Spiele (Fr.), Turnhalle des Gymnasiums, Schillerstr. 3. 20.00—21.30 Uhr: in Durlach: Fröhliche Gymnastik und Spiele (Fr.), Turnhalle des Gymnasiums, Schillerstr. 3. 20.00—21.30 Uhr: in Durlach: Fröhliche Gymnastik und Spiele (Fr.), Turnhalle der Hindenburgschule. 16.30—17.30 Uhr: in Gernsbühl: Fröhliche Gymnastik und Spiele (Frauen) im Saal des Gasthauses zum „Engel“.

Achtung Kurssteilnehmer! Neue Jahresportkarten! Ein jeder beantrage die neue Jahresportkarte 1936/37 gegen die Gebühr von 30 Rp. und Kollierung der alten Jahresportkarte bei den Lehrkräften in den Kursen oder auf dem Sportamt, Kaiserstraße 148 (Kaben).

Zurück Dr. H. Nerlich Arzt Werderplatz 29, Fernspr. 3569

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin sagen wir innigsten Dank. Für die trauernden Hinterbliebenen: Jakob Fucks, Buchdrucker

Amtliche Anzeigen (Amtl. Anzeigen entnommen)

Bruchsal Am Swangsweg herbeigert das Notariat I Bruchsal am Donnerstag, 7. Mai 1936, vorm. 10 Uhr, in seinen Diensträumen in Bruchsal das Grundstück des Gabelantens Bernhard Burger in Bruchsal und der Fabrikant Karl Elna Witte Hertenberg, Geber, in Mannheim, in Miteigentum zu je 1/2 auf Gemarkung Bruchsal.

Todes-Anzeige Am Samstagabend verschied nach langer Krankheit Herr August Herrmann Oberrechnungsrat i. R. im Alter von 65 Jahren. Karlsruhe, den 23. März 1936 Die trauernden Hinterbliebenen Die Beisetzung findet am Dienstag, den 24. März, nachmittags 5 Uhr, in Bruchsal vom Friedhof aus, statt.

Im Swangsweg herbeigert das Notariat I Bruchsal am Donnerstag, 14. Mai 1936, vorm. 9 Uhr, in seinen Diensträumen im Rathaus in Bruchsal das Grundstück des Buchvermeisters Ludwig Spengler in Bruchsal auf Gemarkung Bruchsal.

Fautenbach Das Entschuldigungsverfahren für Landwirt August Herich Heleus in Fautenbach wurde aufgehoben.

Heidelberg Für den Neubau der Chirurg. Klinik Heidelberg II, Bauabschnitt Krankenbau sind die Bau- und Erdarbeiten öffentlich zu vergeben. Angebote bis zum Öffnungstermin Donnerstag, 2. April 1936, 11 Uhr vorm., verschlossen, postfrei mit entprechender Unterfertigung versehen, einzureichen. Unterlagen beim Bad. Regierungsamt Heidelberg bis Samstag, 28. März 1936, auf Zimmer 27 erhältlich. Zuschlagsfrist 6 Wochen.

Ottenshofen Brennholzversteigerungen des Forstamts Ottenshofen 1. am Donnerstag, 26. März 1936, nachm. 1 Uhr, im Rasthofhotel in Otterbach aus Domänenwald Nr. 1 56, 57, 58, 60, 61 und 62 (Oberwaldmündungen): 600 Ster Laub- und Nadelbrennholz. Forsteiger: Regierförster Schiller, Otterbach. 2. am Samstag, 28. März 1936, nachm. 1 Uhr im Gasthaus zum Wolfbrunnen in Otterbach aus Domänenwald Nr. 1 2, 4, 6, 8, 9, 11, 16, 18, 19

(Seebacher Wald): 483 Ster Laub- und Nadelbrennholz und 21 Tafe Schlagraum. Forsteiger: Hilfsförster Knapp, Seebach.

Oberfarmersbach Das Entschuldigungsverfahren für Witwe Helma Lehmann, Landwirtin und Lohnmehger in Oberfarmersbach-Dorf wurde aufgehoben.

Ruit Das Entschuldigungsverfahren für Landwirt Friedrich Ocker in Ruit, Rotenbergerhof, wurde aufgehoben.

Handgewebte Tischdecken altdeutsche Muster in vielen Größen und Farben 130x160 cm von 11.— RM. an Wir bitten, die Herstellung dieser Decken am Handwebstuhl in unseren Innenräumen unverbindlich zu besichtigen. 10 bis 1 und 4 bis 7 Uhr Zimmelfabrik u. Wirt LEINENHAUS Kaiserstraße 171

Unterhaltungsblatt des "RT"



Die Frauenburg am Ruaha-Fluss

ROMAN AUS DEUTSCH-OSTAFRIKA VON BERT OEHLMANN

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW 68



(10. Fortsetzung)

Vergebens donnerten Peter Dorns Befehle. Sie verhallen ungehört. Was nützen seine Flüche und Verwünschungen! Ein lächerlicher Scheinwerfer warf den ganzen Plan über den Haufen.

Peter hörte noch, wie man das Fahrzeug mit freischwebenden Bremsen abstoppte, dann umlagerte ihn bereits ein Kugelregen, dem er durch blitzschnelles Hinwerfen nur wie durch ein Wunder entging.

Auch das noch — die Feinde hatten ein M.-G. zur Verfügung! Pah, eins! Wahrscheinlich gleich ein halbes Duzend! Ueber was verfügten die Engländer nicht?

Gleich vor Dorn, zitternd vor Enttäuschung ließ er sich den Damm herunterrollen. Seine Beine verdingen sich in den losen Drähten, seifelten ihn, legten sich wie Schlingen um seinen Körper.

Noch immer feuerte das Maschinengewehr. Der Schötter spritzte auf. Steinplitter tanzten durch die Luft. Angeln klatschten gegen die Schienen, glitten ab und zogen tödliche Bahnen wie die Splitter freierender Schrapnell.

Peter kämpfte verzweifelt gegen die Drähte an. Es gelang ihm, sich zu befreien, aber da er überfah, daß sich einer der Drähte in seinem geborstenen Stiefelablatz verhaft hatte, schlug er noch einmal lang hin, kaum daß er sich erhob.

Blut rann ihm von der Stirn. Der Tropfenhelm lag durchlöchert zwischen den Schienen. Seine Linse schmerzte. Er hatte sie sich wohl verfrachtet, als er sich dort oben zum erstenmal niedergeworfen. Aber in diesen Augenblicken fühlte er überhaupt nichts, nicht das Blut, nicht den Schmerz, weil alles, sein ganzes Denken und Fühlen nur auf die Schnüre gerichtet war, die ihm beim Sturz in die Hand geschnitten — die Schnüre, die zum Dynamit führten!

Der Feind war näher gekommen. Rechts und links vom Schienenstrang lärmten erregte Stimmen.

Peter knirschte mit den Zähnen. Ander! Sie waren von dem Fahrzeug gesprungen und —

Aber noch hatten sie ihn nicht erwischt, nein, zum Teufel, noch nicht! Noch war er ein freier Mann, der — verflucht, wo waren die Streichhölzer — ab —

Das Klaffen des M.-G.'s war verstummt, aber nur allzu bald ging der Tanz wieder los. Die Wurfgeschosse knallten blindlings drauflos. Warum aus nicht? Munitionsmangel waren bei denen böhmische Dörfer! Immer feste Losgeballert!

Zusammengekauert wie ein Hund hockte Dorn zwischen den Nashornbüscheln, die ihn grauam zurietheten. Aber die Streichhölzer brannten und die Rante fing Feuer.

Eine helle englische Stimme erteilte Befehle.

Peter Dorn lachte lautlos. Sein Blick war flackernd, war erfüllt von Wut. Gefühlslos hagelten blindelweit über ihn fort. Er rührte sich nicht. Dem glühenden Pflanzchen gehörte seine ganze Aufmerksamkeit, das langsam, aber mit unheimlicher Siderheit an der Schnur entlangkroch und aussah wie ein harmloses Leuchtstäbchen, das unbeirrt seinen Weg verfolgte.

Dann erst, als sein Geist sich der Gefahr bewußt wurde, kam neues Leben über ihn. Er rannte geduckt fort — zwanzig, dreißig Meter — warf sich nieder und kroch, ein verzweifeltstes Beginnen, mitten hinein in das dornige Gestrüpp, nur die Augen mit den Händen schützend — kroch und kroch — bis sich die Zweige klatschend hinter ihm schlossen.

In diesem Augenblick geschah es.

Eine Feuersäule stieg kerzengerade zum Himmel empor. Dann erst vernahm das Ohr den entsetzlichen Knall und Sekunden später erst setzte der furchtbare Hagel ein, der zersplitterte Schienenteile, Steine, Holzstücke, Erdklumpen, jedes ein Geschloß für sich, vom Himmel fallen ließ. Der Boden zitterte und es war, als stöhne er auf vor Schmerz über die tiefe Wunde, die man ihm geschlagen. Dann erst, nach Ewigkeiten wie es schien, wurde es stiller. Die rote Staubsäule verlor an Glanz und senkte sich sprühend und ihr letztes Gefunkel um sich streuend. Es zischte noch einmal. Dann erklang das dumpfe Polstern einstürzenden Erdreichs. Darauf trat Schweigen ein, ein lähmendes, untröstliches Schweigen, das nur ein einziges Mal durch das Stöhnen eines Menschen unterbrochen wurde. Dann rührte und regte sich nichts mehr.

Auf dem Bauche liegend, den Kopf in die gekrenzten Arme vergraben, das linke Bein angezogen und mit dem rechten zwischen zwei starken, dorngepflanzten Zweigen hängend, lag Peter Dorn und wachte von nichts mehr. Die

Feuersäule hatte er noch gesehen und das Herz hatte ihm dabei im Leibe gelacht, auch den Knall hatte er noch gehört und die Erschütterung des Bodens veripirt — dann, von irgendeinem fantigen Gegenstand getroffen, der ihn von oben her traf und der mit unaufhaltsamer Wucht durch die Zweige fiel, hatte er das Bewußtsein verloren.

Als er zu sich kam, fühlte er sich matt und zerschlagen. Er wußte nicht, wo er sich befand und erinnerte sich nur langsam der Dinge, die geschehen waren. Dann aber, als er ganz in der Nähe indische Worte auffing, kehrte das Gedächtnis mit einem Schlage zurück und er sah alles so klar und deutlich vor sich, als sei es erst eben geschehen.

Die Stimmen entfernten sich, aber blieben in der Nähe. Dann hörte er englisch sprechen. „Alle tot?“

„Nein, zwei sind schwerverletzt.“ Ein ärgerliches Lachen und dann die Worte: „Die Trolly war keine fünf Meter entfernt, als die Ladung hochging. Verdammte Geschichte!“ Eine Reitpeitsche wurde unaufhörlich gegen eine leberne Gamasche geschlagen.

„Die Schienen sind achtzehn Meter weit aufgerissen. Dauert Wochen, bis wir das

wieder in Ordnung kriegen. Der ganze Damm ist zum Teufel.“

Und wieder eine Weile später: „Eins verstehe ich nicht: warum haben die Kerle, die uns das eingebracht haben, ihre Gewehre fortgeworfen? Mühsen ausgerissen sein wie Schafleder! Aber weshalb?“

„Die Trolly hat sie überrascht, Kapitän!“

„Möglich, nein“, wurde sofort verbessert, „so wird es sogar bestimmt gewesen sein. Wir haben ja das M.-G. arbeiten hören.“

Wieder ein grimmiger Fluch und darauf die Worte: „Verstehe Johnson nicht, der das Fahrzeug führte. Hätte doch wissen müssen, daß da irgendeine Teufelei im Gange war. Fährt prompt in das Donnerwetter hinein!“

Ein zorniges Lachen. „Hätte ihm sein Patent gekostet, der Leichtsin, wenn er nicht auch hätte dran glauben müssen!“ Und wieder nach einer langen Pause: „Von den Vurschen ist feiner erwischt worden?“

„Nein.“

„Schöne Bescherung!“

Gierig fing Peter jedes Wort der Unterhaltung auf. Dann, als sich die beiden Männer entfernten, ließ er den lauschend erhobenen Kopf auf die Arme zurückfallen.

Alle seine Tette entkommen — die Trolly vernichtet — der Damm zum Teufel — achtzehn Meter Schienen aufgerissen — wie Musik klang ihm die Nachricht in den Ohren. Gewiß, sein Trupp war gesprengt und es war auch fraglich, ob die Askari heil und gesund zur Kompanie zurückfanden, aber die Aufgabe war erfüllt, das Ziel erreicht — ah, wie wohl diese Gewißheit tat!

Sicherheit hatten die englischen Offiziere das ganze Terrain abkluden lassen. Daß sich so ein mit allen Wassern gewaschener German in

die Dornenbüsche verkrochen hatte, schienen sie nicht in Betracht gezogen zu haben.

Halbdunkel herrschte, wo Peter lag, aber ein Blick empor verriet ihm, daß die Mittags-sonne über der Ebene brannte. Hufe und Hemb waren nur noch Flecken, die ihm blutdurchtränkt am Leibe kleben. Gab es an seinem Körper überhaupt noch eine Stelle, die ihm die Dornen nicht zerissen hatte? Daß er fieberte, wußte er längst. Sein Kopf glühte und an seinen Gliedern haftete eine lähmende Schwere. Während der Nacht hatten ihn Stechfliegen heimgesucht. „Ich bin fertig“, dachte er. „Hier komme ich nicht wieder raus!“ Seine Kehle war wie ausgedörrt. Er hatte Durst, brennenden Durst. Die Felsblöcke hing ihm noch am Gürtel ebenso wie das Revolverfutteral, nur die Nische war er los. Dr. Schmidt's herrliche Wundheilerbüchse! Ja, Wasser, nur einen Schluck — aber er war so schwach, so erkrankt, so feig, daß er es nicht fertigbrachte, die Flasche vom Gürtel zu lösen.

Still lag er und reate sich nicht. Er schlief. Allerlei Getier kroch über ihn hin. Ameisen, Würmer, Schnecken. Ein Sandfloh kroch sich in seinen entblöhten Unterarm. Er spürte den Schmerz nicht. Es war, als sei alles Leben aus seinem Körper geflossen.

Erst die Kühle der Nacht brachte ihm das Bewußtsein zurück. Er fühlte sich seltsam gekräftigt. Sein Schlaf war tief gewesen. Wohl fühlte er sich lohn wie zuvor, aber als er nun nach der Flasche griff, erreichte er sie und stülpte den heftigen Durst. Er dachte auch nicht mehr daran, „fertig“ zu sein, sondern übertraf sich dabei, wie er darüber nachann von hier fortzukommen. Vor allen Dingen raus aus diesem verdammten Dornenne! Dann würde er weiterleben. Und ein bißchen was zu essen wäre auch nicht schlecht. Sein Magen rebellierte. Aber wo etwas zum Beißen hernehmen?

Da er sich nicht umzudrehen vermochte, kroch er rückwärts durch das Gestrüpp, wodurch er, neuerlich zerhunden und blutend, an genau derselben Stelle ins Freie gelangte, an der er hineingekrochen war. Als er sich schwanfend aufrichtete, schmerzte ihn jeder Körperteil. Am Hinterkopf spürte er ein heftiges Stechen, und als er hinarriff, färbten sich seine Hände blutig. Er wußte nicht, wie er zu dieser Wunde kam, aber sie rührte von dem Stein her, der, durch die Explosion hochgewirbelt, beim Niederstürzen keinen besseren Platz als diesen gefunden hatte.

Er versuchte zu gehen, fiel aber folpernd nieder. Als er sich höhnend aufrichten wollte, vernahm er schleichende Schritte. Bis jetzt war ihm der Gedanke, die Engländer könnten eine Wache am Ort der Katastrophe zurückgelassen haben, nicht in den Sinn gekommen. Nun blieb er geduckt liegen, so den Revolver, entzündete ihn und lauschte. Daß er bereits entdeckt worden war, verriet der Feuerstrahl, der oben auf dem Bahndamm aufblühte, und das Geschloß, das sich fast gleichzeitig, kaum einen halben Meter vor ihm, in das Erdreich boherte. Er dann vernahm er den Knall der Waffe, die, ach, er kannte den Laut nur zu gut, eine Winchesterbüchse war.

(Fortsetzung folgt.)

Teller, Suppe und Salzfaß / Von Erich Paechmann

Gustav rührt bekümmert in seinem Teller. Nicht, weil ihn Sorgen bedrücken. Wenn man vier Jahre ist, kommt einem das Leben noch so herrlich glatt und funkelnagelneu vor, daß schon so milchliche Dinge wie ein halb-abgegebener Teller einen Jungen um die gute Laune bringen können.

Er rührt also bekümmert in seinem Teller und gäbe jetzt zwei bis drei guterhaltene Reklamebilder, wenn er sich damit von dem weiteren Suppenessen loskaufen könnte. Aber da keine Aussicht besteht, daß Vater sich auf einen solchen Handel einläßt, senkt er zunächst ein bißchen für sich hin, ziemlich leise, aber doch vernehmlich genug, daß Herr Schnase es hört und aufblickt: „Na, du willst wohl nicht mehr, Gustav?“

„Nein, danke!“ sagt der freundlich und legt erleichtert den Teller weg.

„Was, hier — danke! Nachher wird gedankt. Jetzt wird erst einmal gegessen, Junge!“

„Aber ich bin doch schon so satt, Pappi. Soo — und mal —“ und setzt an einem imaginären Leibumfang die gespannte Lage in seinem Magen an.

Aber Herr Schnase ist nicht zum Parlamentieren aufgelegt. „Komm, is jetzt und red' nicht lange. Das gib's nicht, daß die ganze schöne Suppe stehenbleibt.“

„Aber wenn ich doch nun mal nicht mehr kann“, sagt Gustav.

„Naja, wenn er nicht mehr kann“, sagt auch Frau Schnase, und schiebt ein wenig seinen Teller zurück. „Wenn er keine Lust mehr hat, dann laß ihn ruhig. Aber du kannst doch auch wirklich nicht mehr, Junge?“

„Nein, wirklich, kein Spürchen mehr“, antwortet der aufatmend und lächelt die Mutter dankbar an.

„Sehr nett, muß ich sagen, daß du als Mutter ihm jetzt auch noch die Stange hältst. Ich gebe mir jeden Tag Mühe mit dem Bengel, daß er seinen Teller leer ist, und halte ihm Vorträge über die Wichtigkeit des Suppenessens gerade für Jungens in seinem Alter.“

„Aber laß ihn doch, nur heute mal!“ fällt ihm Frau Schnase ins Wort, blinzelt ihn bedeutungsvoll an und lachte dazu.

„Na, meinetwegen, ich weiß zwar nicht, wiefo und warum auf einmal.“ Herr Schnase ist stumm weiter, und Frau Schnase ebenfalls, und Gustav sitzt vergnügt dabei und spielt ein bißchen Bahnhof und läßt das Salzfaß auf dem Tisch rangieren.

Da beginnt Frau Schnase plötzlich etwas zu schlürfen. Das ist sehr verwunderlich, denn sie hat bei Gustav bisher immer auf besonders gute Eßzeiten gesehen und ihm alle Schmah- und Schlürfaeräusche von kleinauf abgewöhnt. Und nun schlürft sie selbst, und sehr unbekümmert so gar.

Gustav läßt sein Salzfaß auf der Stredde stehen und harrt mit großer Neugier zu ihr hin. Frau Schnase merkt das nicht und schlürft weiter, schlürft mit so einem ahnungslosen Behagen die Suppe vom Teller herunter, daß Gustav vor prickelnder Verwunderung auf seinem Stuhl hin- und herrutschen muß.

„Laß mich auch mal“, sagt er und will nach seinem Teller greifen.

„Nein, du bist satt“, bestimmt sie und schiebt seinen Teller noch ein Stückchen weiter von ihm weg. Und schlürft dann weiter.

Da es ihr allmählich gelingt, immer neue und nettere Geräusche zu erzeugen, brennt in Gustav die Begierde immer stärker, das auch so sein zu können oder möglicherweise noch feiner. Ach Mutti, laß mich doch, nur mal probieren, bitte, ob ich auch so kann. Bloß paar Teller, ja?“

„Gut, drei Teller meintwegen, aber mehr nicht!“

Gustav zieht sofort seinen Teller heran und beginnt zu essen, schlürft mit der Mutter um die Wette und schöpft die Suppe Teller für Teller mit einer solchen geräuschvollen Begeisterung in den Mund, daß er es fast bedauert, als sein Teller plötzlich leer ist.

„Stehst du“, sagt Herr Schnase und hebt den väterlichen Finger, „da behauptest du Bengel erit —“

Aber Frau Schnase fällt ihm zum zweitenmal mild ins Wort: „Laß ihn. Wir wollen ihm die Musanwendung noch ersparen. Die merkt er schon selbst früh genug.“



3 Jahre Nationalsozialismus
Adolf Hitler schuf das deutsche Volkstheer

Seram mit dem Holzbein / Eine abenteuerliche Geschichte

Von Erich Dreuße

Zu meiner Zeit sprachen sie in allen Inselbuden, Stores und Bars rund um den Pazifischen Ozean vom alten Seram mit dem Holzbein. Der alte Seram verhielt damals mit seinem Schoner „The Naughty Girl“ den Frachtverkehr von Insel zu Insel. Er war ein Hüne von Kerl in den späten Fünfzigern, mit einer Mähne schneeweißen Haars, hellen Augen und einem Gesicht, braun wie Vorkenspäne . . .

Das künstliche Bein, das Seram trug, war ein Wunderwerk mit Hebeln, Federn, Drähten und andern Einrichtungen, die es seinem Besitzer ermöglichten, außer den Gelenken auch die hölzernen Beine zu bewegen. Auf seinen Fahrten haßte Captain Seram dauernd an dem Bein. Und die Pflanzler, Händler und Agenten in jenen Gewässern waren immer scharf darauf, zu erfahren, welche Verbesserungen Seram wieder erfunden hatte. Das künstliche Bein war mit der Zeit zu einer Art Sehenswürdigkeit geworden — wie der Elbtunnel in Hamburg oder der Dom zu Köln. Aber erst durch die folgende Begebenheit kam das künstliche Bein in aller Munde.

Die „Naughty Girl“ hatte Haina, eine kleine Insel der Gesellschaftsgruppe, angelaufen. Captain Seram gab den Befehl an den Ersten Steuermann ab. Er ging an Land und besuchte seinen Freund McCoy, einen reichen Pflanzler.

Als Seram kam, war da noch ein Gast anwesend: Mr. Redle, ein Agent. Was taten die drei selbstverständlich? . . . Sie tranken und spielten Karten. Tranken Palmwein und woferten.

Seram hatte Glück. Er gewann. Als er ungefähr hundert Pfund gewonnen hatte, wendete sich das Blatt. Seram konnte tun, was er wollte: nichts gelang. Alle Tricks, alle Bluffs blieben ohne Wirkung. Seram verlor nicht nur seinen Gewinn, bald ging auch sein mitgebrachtes Geld zu Ende.

Redle teilte die Karten aus. Sein laueres, sommerproffiges Gesicht war finster und verschlossen. Gleichmäßig nahm er sein Blatt auf. Durch seine dicken Brillengläser musterte er es eingehend und sah dann fragend zu seinen Mitspielern hinüber.

Seram hatte vier Asse in der Hand. Das ist, wie jeder Pokerspieler weiß, eine hohe Karte, auf die man schon etwas wagen kann. Seram setzte, um seine Gegner nicht gleich kopfscheu zu machen, fünf Schillinge . . . McCoy hatte zwei kleine Paare. Dennoch bot er mit: „Die fünf Schillinge und noch fünf!“ Redle sah Seram herausfordernd an: „Die zehn Schillinge und noch ein Pfund dazu . . .!“

Der Captain überbot. McCoy packte. Und nun entspann sich ein erbittertes Duell zwischen Seram und Redle. Keiner wollte nachgeben. Und in der Hitze des Gefechtes schoß Seram, der ansonst ein ausgeglichener Pokerspieler war, einen groben Vorwurf: Er schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Ich sehe mein letztes Geld auf diese Karte!“ Er schob alle Scheine zum Vort . . . Redle sah ruhig zu Seram auf: „Das alles, und dann noch zehn Pfund!“ Seine verwachsenen Augen schwammen hinter den dicken Brillengläsern.

Seram stand der Schweiz auf der Stirn. Nicht des Geldes wegen, weil er sich hatte herausbluffen lassen . . . Er knallte seine Faust auf den Tisch, daß es dröhnte: „Nest ist mir's ganz gleich! Ich sehe mein Bein gegen die Zehn-Pfundnote. Einverstanden? Was?“

McCoy suchte den Captain zu beruhigen. Aber der schien außer Rand und Band zu sein, der Palmwein hatte vielleicht doch zu sehr gewirkt. — Seram wies das Geld zurück, das McCoy ihm leihen wollte, und wiederholte sein Angebot. Mr. Redle blickte die Zähne: „Schön! Schallen Sie Ihr Bein ab und legen Sie es zu dem Geld auf den Tisch!“

Seram zögerte einen Augenblick. Dann rollte er sein linkes Hüftbein auf und schnalzte das Bein ab. Er legte triumphierend seine Karten auf den Tisch: „Also — ich hatte die zehn Pfund!“ Redle zog die Augenbrauen

hoch und deckte seine Karten auf. Er hatte einen Flush in Kreuz . . .

Der Captain war Verkierer. McCoy wollte vermitteln und das künstliche Bein einlösen. „Ich habe gespielt und verloren“, sagte der Captain Seram dickköpfig. „Ich werde mir das Bein wiederholen. Morgen verlange ich Revanche!“

„Necht so!“ entgegnete Redle. Der Captain humpelte an zwei Stöcken hinaus . . . Als Seram am nächsten Nachmittag kam, war kein Mr. Redle zu sehen. Er hatte am Abend zuvor tüchtig getrunken und war — das künstliche Bein des Captain unter dem Arm — voll wie eine Strandhäubche nach Hause getorfelt. Seram wartete. Er trank ein Glas Palmwein nach dem anderen. Aber Redle kam auch am Abend nicht. Da schoß Captain Seram ab. Wutentbrannt . . .

Als er am nächsten Morgen aus seiner Kabine humpelte, waren die Segel gerefft und alle Mann beim Deckwaschen. Seram brumpte vor sich hin und suchte irgendeinen Grund, um Krach machen zu können. Da sah er, daß ein Segel nicht richtig verstaft war und an einer Seite herunterhing. Ein fürchterliches Donnerwetter brach aus. Der schuldige Matrose wurde in die Wanken geschickt, um das Segel in Ordnung zu bringen. Sei es nun, daß der Mann habgierig geworden oder nur ungeschickt war — er verlor seinen Halt und schoß mit einem Schreiesruf kopfüber aus den Riggen. Zum Glück rollte der Schoner in der Brandungslut, und anstatt auf's Deck zu fallen, wo er sich gewiß alle Knochen zerbrochen hätte, stürzte der Matrose in das Meer — das freilich von Waten wimmelte . . .

Seram sprang sofort über Bord. Als autem Schwimmer, trotz nur eines brauchbaren Beines, gelang es ihm, den Mann in wenigen Sekunden zu packen. Im selben Augenblick aber schoß ein riesiger Hai auf die beiden zu. Seram hielt mit einer Hand den Matrosen über Wasser, mit der anderen hielt er dem Hai sein Messer bis zum Best in den Leib.

Inzwischen war ein Boot hergemacht worden. Die Ruderer verdrängten den Hai. Der Captain und der Matrose wurden an Bord gezogen.

Nachdem Seram seine Kleider gewechselt hatte, ging er sofort an Land und suchte McCoy auf. Mr. Redle war nicht gekommen. Kein Mensch wußte, wo er geblieben war. Seram mußte unverrichteterdinge abziehen. „Ich werde warten, bis Redle wiederkommt, und wenn es eine Woche dauert!“

Am folgenden Morgen, als Captain Seram den hölzernen Landungssteig entlang humpelte, sah er eine Menschenansammlung etwa fünfzig Meter entfernt am Strand stehen. „Ein toter Hai ist angeschwemmt!“ wurde ihm zugerufen, als er näherkam, „ein Riesenbist mit aufgeschlitztem Bauch . . .“

Es war der Hai, mit dem Captain Seram gekämpft hatte. Die Eingeborenen umtanden bewundernd das tote Untier; zwei Neger hatten mit Beilen auf den Fisch ein Pföblich blickt sie sich. Sie rissen und zogen an den Eingeweiden — das künstliche Bein kam zum Vorschein . . .

Es hatte keinen Zweck mehr, auf Mr. Redle zu warten.

Als Seram zu McCoy kam, hielt der ihm eine Karte unter die Nase: „Loof here, kannst du sehen . . .?“

Die Karten, mit denen sie gespielt hatten, waren gezinkt gewesen. Mit Hilfe einer Brille, die Vergrößerungsgläser hatte, konnte man genau sehen, welches Blatt der Gegner in der Hand hielt . . .

Was eine richtige Seeschichte ist, darin haben vorzukommen: Hamburg, St. Pauli-Keeperbahn, ein verlossener Segelschiffskapitän mit fuchsigem Bart, der Pazifische Ozean, Malaien, ein Seelenverkäufer (d. i. ein Schiff, das ohne Papiere, halb tot und mit geschangelter Mannschaft fährt. Die Ladung besteht aus Maschinengewehrteilen, die als Aufschiffen deklariert sind. So eine Art „Totenschiff“ also . . .), eine exotische Schöne und Gros, sehr viel Gros. Das alles durchstößt mit einem Geruch, gemischt aus Teer, Tran, Mägen, faulem Schellfisch, — und die vorwärtsmäßige „wahre“ Seeschichte ist fertig.

Verschiedenes davon fehlt in der Geschichte von Seram mit dem Holzbein. Trotzdem ist sie — auch erlogen . . .



Das Wahrzeichen der Neppelinsicht Unter den vielen Lebenswunderlichkeiten Friedrichshagens am Bodensee findet man auch dieses Neppelinsichtmal

Humor

„Wer von euch“, fragt der Lehrer, „kann mir erklären, was man unter Nonsens versteht?“ Klaus hebt den Finger: „Wenn ein Elefant über einem Abgrund hängt und sich mit dem Schwanz an ein Gänseblümchen klammert . . .“

„Ich denke wohl, daß du eine fleißige Frau hast, nicht wahr?“ „Na, und ob! Du magst es glauben oder nicht: wenn ich nachts gegen drei Uhr nach Hause komme, steht sie manchmal noch mit einem Besen in der Hand an der Tür . . .!“

„Meine Frau hat heute nacht eine kleine Angina bekommen!“ „D je! Schon wieder ein Mädchen!“

„Welcher Unterschied ist zwischen: ich werde mir einen Hut kaufen und: ich habe mir einen Hut gekauft?“ „Fünf bis zehn Mark, Herr Lehrer!“

„Was, du bist im Restaurant? Wo ist denn deine Frau?“ „Die spricht im Rundfunk über Kochrezepte.“

Der kleine Bruder: „Weißt du, was ich glaube, Örete?“ Die große Schwester: „Nun, was denn?“ Der kleine Bruder: „Wenn ich jetzt nicht hier wäre, würde Herr Bullermann dich küssen.“ Die große Schwester: „Du frecher Bengel! Gleich machst du, daß du hinauskommst.“

Fräulein Bekold: „Papa ging ja heute früh so außergewöhnlich vergnügt fort?“

Frau Bekold: „O Gott! Ich habe ganz vergessen, ihn um Geld zu bitten!“

Mutter: „Um Himmels willen, Elli, was machst du für einen Spektakel! Schrei doch nicht so! Sieh doch, wie ruhig Willi ist!“

Elli: „Der muß ja, Mutti. Wir spielen ja verheiratet. Willi ist Papa, und ich bin du.“

„Oh, Friß, meine Mutter verlangt, ich soll dich nicht mehr sehen.“ „Wir müssen tun, was sie sagt, Schatz. Ich werde das Licht ausknipfen.“

„Ich liebe und werde geliebt!“ erzählte die reizende Maria. „Dann bist du also vollkommen glücklich?“ fragte die Freundin. „Nein, wieso“, antwortete die Aermste, „es ist ja nicht ein und derselbe!“

Eben deshalb! „Nun ist der große Erfinder Birchholz gestorben, und sein wunderbares Geheimnis existiert nicht mehr.“ „D doch! Er teilte es, kurz bevor er starb, seiner Frau mit.“ „Ich weiß. Eben deshalb!“

„Schreibt Ihr Sohn nicht begeistert von seiner Mittelmeerfahrt?“ „Ich habe nur eine kurze Karte bekommen. Er scheint sich da irgendeine Krankheit geholt zu haben. Er schreibt hier: „Ich lege im Bordstuhl und habe Sperrn im Rücken“ . . . und ich mache mir nun solche Sorgen.“



„Die Welt muß sich mit der Volkwerdung der deutschen Nation abfinden“ Deine Stimme dem Führer!

Aus Welt und Leben

Völkervermehrung in den letzten 100 Jahren

An der Spitze der Völker, die in den letzten 100 Jahren eine mehr oder weniger große Vermehrung aufzuweisen haben, steht England; das Wachstum der englischen Sprache überflügelt weit dasjenige aller anderen Sprachen der Welt. Während es vor 100 Jahren nicht ganz 20 Millionen englisch sprechende Menschen gab, zählt man heute 160 Mill. Die Zahl der französisch als Muttersprache sprechenden Menschen stieg von 32,4 auf 45 Mill. Diese Sprache genießt noch immer als Diplomatensprache einen Vorzug, da sie von 75 Mill. Menschen gesprochen wird. Ungefähr 31,8 Mill. deutsch sprechende Menschen gab es vor 100 Jahren. Heute sind es 90 Mill. Die Zahl der russisch sprechenden Menschen hat sich von 33 auf 110 Mill. (170 Mill. verstreut russisch) vermehrt. Nur die türkische Sprache hat ganz erheblich abgenommen. Vor 100 Jahren betrug ihre Ziffer 30, heute nur noch 24 Mill.

Abeßinische Mode in London

Die Wellen, die der Krieg in Abeßinien in weitem Umkreise schlägt, haben sich jetzt gefestigt und als Dauerwellen auf den Hauptern verschiedener englischer Ladies niedergelassen, die diese abeßinische Mode für das Frühjahr propagieren. Angefangen haben damit die Berichterstatterinnen, die inmitten des kriegerischen Treibens noch die Zeit fanden, sich von den abeßinischen Schönen einige Modetipps geben zu lassen. So ist denn neben der orientalischen Note in der neuen Damenkleidung

vor allem die merkwürdige Frisur der äthiopischen Frauen auffällig, die sich die Engländerinnen angeeignet haben. Sie macht freilich viel mehr Wärme als ein gewöhnlicher Vubitopf. Die Londoner Friseurinnen müssen sich schleunigst umstellen . . .

Frauen sind sachlicher!?

Das Bild eines weiblichen Polizisten will uns niemals recht in den Sinn. Denn abgesehen davon, daß die Uniform, trotzdem sich die weibliche Mode hier und da ihre Anregungen von ihr holt, in ihrer militärischen Strenge etwas typisch Männliches ist, scheint die Frau schon aus rein physischen Gründen nicht für den Polizistenberuf geeignet. Dennoch wird soeben in Spanien ein weibliches Polizeiregiment ausgebildet. Es soll gerade in einer der schwierigsten Stellungen, im Grenzschutz, verwendet werden. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die bisher dort tätigen männlichen Polizisten zu „galant“ waren. Der Schmuggel, fast nur von Frauen ausgeführt, blüht und gedeiht, denn die ritterlichen Caballeros bringen es nicht über's Herz, eine Frau zu verhaften. Eine Frau läßt sich natürlich von schönen Augen und kokettem Vächeln nicht betören. Es ist nur anzunehmen, daß sich jetzt auch der Schmuggel umstellen wird und daß die weiblichen Polizisten eben von verführerischen männlichen Gaskern betört werden . . .

Intermezzo auf den Schienen

Was tut ein Straßenbahnschaffner, wenn er dicht vor den Rädern seines Wagens einen

Kanarienvogel sitzen sieht? Er wird selbstverständlich stoppen, und zwar so schnell wie möglich. Dies tat auch der Mann, dem das vor kurzem in einer der Wiener Hauptstraßen begegnete. Daß die Fahrgäste bei dem plötzlichen Aus ein wenig durcheinandergeschüttelt wurden, achtete der Braven nicht an. Er ließ das Geschimpfe über sich ergehen und schickte den Schaffner hinaus, um den Kanarienvogel einzufangen. Das glückte indessen nicht beim ersten Male. Der kleine gelbe Piepmatz schwirrte ab und setzte sich 20 Meter weiter wieder auf die Schienen. Nun wurden auch die Fahrgäste auf den Ausreißer aufmerksam, sie hörten auf zu schelten und sahen dem tierfreundlichen Unterfangen des Schaffners und des Fahrers zu. Niemand beklagte sich, daß er durch den unvorhergesehenen Aufenthalt zu spät an sein Ziel kam, der Kanarienvogel ging vor. Und als man ihn glücklich eingefangen hatte, da wurde erst sein Schicksal endgültig entschieden: eine alte Dame nahm sich seiner an, und dann erst ging die Fahrt weiter.

Revue im Sing-Sing Gibt es für Amerika selbst noch Sensationen? Jawohl, allerdings sucht man sie sich hin und wieder in der unheimlichen Luft der Gefängnisse und Zuchthäuser, und gerade in der letzten Zeit feiert der Verkörperer wieder einmal Triumphe. Man denkt da mit Schauern an die reichlich verrückte Frau, die sich jedem Todesurteil als Gattin antrug und zuletzt auch dem Kindesmörder Hauptmann diese Bitte vorgetragen hat. Augenblicklich steht das Zuchthaus Sing-Sing erneut im Mittelpunkt des Interesses. Die Häftlinge haben nämlich eine Revue einstudiert, die ganz hervorragend sein soll. Nun sind die internen Veranstaltungen in Sing-Sing ja eigentlich nichts Abnor-

mes mehr, denn die Zuchthäuser haben bekanntlich schon einen Maskenball gefeiert oder Konzerte gegeben oder haben Fußballspiele ausgetragen. Hierbei handelt es sich aber nicht um eine interne Angelegenheit, sondern das Publikum wird offiziell zu der Revue gebeten. Es werden Eintrittskarten verkauft wie zu jedem anderen Theaterstück, und der „Saal“ ist jeden Abend ausverkauft. Schließlich bekommt man nicht jeden Tag Gelegenheit, die schwersten Jungens Amerikas von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Die Bewohner eines ganzen Dorfes blind

Wirklich bedauerenswert sind die Bewohner eines Dorfes in dem mexikanischen Staate Oaxaca. Sie sind nämlich alle blind. Die meisten von ihnen kommen bereits blind auf die Welt, manche aber erblinden auch erst im Verlauf einiger Monate nach der Geburt. Selbst Zugezogene blieben dieses furchtbare Schicksal nicht erspart, und auch das Vieh wurde davon betroffen. Jahrzehntlang haben sich mexikanische und vor allem auch Ärzte aus den Vereinigten Staaten und die internationale Wissenschaft damit beschäftigt, die Ursachen dieser Erkrankung zu entdecken. Erst jetzt ist es einem Arzt aus Mexiko gelungen, Klarheit zu schaffen. Er konnte nämlich einen Wurm im Zellschleimhautgewebe der Unterhaut feststellen, von dem die Erkrankung auszugehen scheint. Die Larven dieses gefährlichen Wurmes treten ins Blut über und verdrängen nach und nach den gesamten Körper. Wahrscheinlich überlebt der Wurm ein Gift aus, das entweder unmittelbar ins Auge gelangt oder das mittelbar zur Erblindung führt. Da die Ursache dieser furchterlichen Katastrophe erkannt ist, hofft man, nun auch ein Mittel zu entdecken, durch das die Blindheit wenigstens bei den Neugeborenen des Dorfes beseitigt wird.

Das Werk des Führers: Aufbau in Sicherheit

Der Favorit der Kaiserin
m. Olga Tschekowa, Trude Marle, Willi Eibberger, Adele Sandrock u. v. a.
Die Wählrede des Führers in Karlsruhe
Aufnahmen vom Hochschulstadion Karlsruhe in der Wochenschau
RESI Beginn: 4.00, 6.15, 8.30 Uhr

PALI Kater Lampe
Ein neue, volkstümliches Lustspiel mit
Ida Wüst Alfred Abel Albert Lieven
Beginn: 2.15, 4.00, 6.15, 8.30

Tapeten, Linoleum Reste große Auswahl, billige Preise.
Fritz Merkel O. H. G.
Kreuzstraße 25 — Telefon 2586
Besichtigen Sie unsere Schaufenster

GARTENSTADT-KAFFEE
AM OSTENDORFPLATZ / KARLSRUHE-RÜPPUR
Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag
billiger Kaffee-Nachmittag
1 Portion Kaffee, 1 Stck. Creme- od. Sahnetorte 65 Pf
1 Tasse Kaffee, 1 Stck. Creme- od. Sahnetorte 45 Pf
Schöner Garten

Planmäßiges Inserieren verbürgt den gewünschten Dauererfolg!

Löwenrachen
Heute Tanz
Morgen **Hausfrauen-Nachmittag** mit Kabarett-Programm bei klein. Preisen. Kapelle Kurt Eggers
Voranzeige: Montag, 30. und Dienstag, 31. März große Sonderveranstaltungen **Bordfest im Löwenrachen**

Die Qualität schafft die Nachfrage!

Orangen vollsaftige, süße Früchte

Blonde	500 gr	16	
Blut oval	500 gr	22	
Paterno-Blut	500 gr	32	
Kamerun-Bananen	500 gr	32	
Kranzfeigen	500 gr	12	
Smyrna-Tafelfeigen	500 gr	40	
Zitronen	saftige	4	
Spinat	500 gr	18	
Radieschen	Bund	14	
Weißkraut	500 gr	15	
Rotkraut	500 gr	18	
Büchlinge	500 gr	25	
Sauerkraut	selbsteingeschnitten, 500 gr	16	
Rauchfleisch	mager	125 gr	35
Pfannkuch			

Badisches Staatstheater
Dienstag, den 24. März 1936
A 20 (Wittmannmiete) S I, 10.
Th.-Gem. 401-500:
Minna von Barnhelm
Das Goldatenglied
Von Lessing.
Regie: Baumbach.
Mittwoch, den 25. März 1936
A 20 (Wittmannmiete) S I, 10.
Th.-Gem. 401-500:
Das Goldatenglied
Von Lessing.
Regie: Baumbach.
Mittwoch, den 25. März 1936
A 20 (Wittmannmiete) S I, 10.
Th.-Gem. 401-500:
Das Goldatenglied
Von Lessing.
Regie: Baumbach.

Ein Zwiebelpräp. ist Paul Kneifels **„Haartinktur“**
Dieses hat sich seit über 60 Jahren bei Haubitze, Haarausfall u. Haarpflege bewährt, was alle anderen Mittel vertragen. Verziert empfindlich. — Zu haben in 3 Größen bei
Luisa Wolf & Co., Karl-Friedrich-Str. 4, Carl Noth, Drogerie, Herrenstr. 26/28.

Empfehlungen
Reparaturen
an **Uhren** all. Art u. **Schmuck** fachmännisch u. äußerst billig bei
J. Gelmann Zähringerstraße 36

Chaiselongues 47.- 32.- 27.- 23.-
Couchs 87.- 75.- 67.- 42.-
Polstersessel 32.- 27.- 22.- 17.-
Krämer Karlsruhe Kaiserstraße 30
Vermischtes
Kleinauto-besitzer
gelucht zur Beförderung v. Gütern innerhalb der Stadt u. näher Umgebung, Kronenstraße 50.

Kreisleitung der NSDAP., Kreis Karlsruhe
Eintrittskarten zur Kundgebung mit Parteigenosse Ministerpräsident
Hermann Göring
sind an folgenden Stellen zu beziehen:
1. Durch alle Ortsgruppen der Stadt Karlsruhe.
2. Durch die NS.-Kriegsopfer-Versorgung.
3. Durch die Deutsche Arbeitsfront.
4. Durch die NS.-Frauensschaft.
Einfach des Verkaufes erfolgt sofort!
Jeder Volksgenosse und jede Volksgenossin muß, sofern noch keine Wahlkarte erhalten, bei der **Wahlgeschäftsstelle im Konzerthaus** Einblick in die Wahllisten nehmen.
Seil Stiller! **Worch, Kreisleiter**

Alleebäume Blütensträucher Nadelhölzer Heckenpflanzen
Markenware — Große Auswahl
Baumschulen E. Iben, Ettlingen Fernspr. 291

Patent-Betröste von 10 Mk. an in allen Preislagen u. Größen
Matr.-Schoner gepolstert von 4.90 an
Umarbeiten und Reparaturen an Betrösten
M. Kachur, Kaiserstr. 19

Kompl. Küche kompl. Bett mit Kopfmattensystem, voll. Schrank und Kommode, Niedermeier-Schrank, runder Tisch u. Stühle, Kaffee- u. 157, 3. Etod rechts.
Herrentleider auch Damen-, Smoking u. Frack-Anzüge, neu und gebraucht, äußerst bill. J. Glöner, Zähringerstr. 53a, 1. Tr.
Kaufgesuche
Zahle höchste Preise für getragene Kleider, Schuhe usw. Buchs, Waldhornstr. 31. (Komm. ins Haus)
Vermietungen
4-Z. Wohn. a. 1. April an vermieten, 116, 14 (ab 14 Uhr).
Leeres Zimmer eb. möbl., auf 1. 4. nur an sol. Mieterin abzugeben, Mühlw. 48 III, I. Et., so, a. m. Sim. zu dm., ebl., 2. Herr u. Eheg., Nähe Postamt, 208, IV. r.
1 Zimmer m. Küche an alleinstehende Frau oder alt. Ehepaar p. 1. od. 15. April an vermieten, 116, 14, Nr. 9685 an das Tagblattbüro erb.
LADEN in der Mittelstadt, Nr. 1, 4, 34 verm. Preis 20 RM. Zu erfragen Mühlw. 48, 2. Et., 82, Baden.
Mietgesuche
Welt. Ehepaar sucht auf 1. 7. geräum. mit Bad, Mansarde u. sonst. Zubeh. Ang. m. Preis u. Nr. 9684 an das Tagblattbüro erb.
Tausch
TAUSCHE meine 3-St. Wohn. in d. Südt. 6. II. gegen eine 2-St. Wohnung, nicht ab. 30 RM. Ang. unt. Nr. 9683 an das Tagblattbüro erb.

HANDARBEITSGARNE
für feine Frühjahrs- u. Sommer-Pullover
Erika-Baumwollgarn in vielen Farben, indanthren Rolle **50 Pf**
Baumwoll-Bouclé indanthren in Modefarben, besonders für Häkelpullover 50 Gramm **65 Pf**
Flammgarn „Herzliebchen“ elegant in der Verarbeitung, gibt Spitzencharakter 50 Gramm **95 Pf**
In unserer Handarbeits-Abteilung geben wir Ihnen für dieses Material mancherlei Anregung
UNION
VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN GMBH.

Verkäufe
Wirtschafts-Inventar wegen Wegzug zu verk.
Wirtschaftsverb., Wirtschaftslokal (Bücherbrenner), Kontrollkassette, Klavier, eine transportable Holzstühle, 14 obale und runde Weinläufer von 300 bis 1000 Liter, 1 Holz, 1 Holz (neue), 1 Bett, 1 Tisch, 1 Stuhl, 1 Kommode ufm.
Wirtschaft „Zum Drachen“, Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Str. 10.
2 gebrauchte Betröste billig zu verkaufen. Rab.: 10-3 Uhr. Kaiserstr. 245, III.
Gebr. W. Kuhn (Wache), m. Gasherd u. G. Fahrrad (10 RM) billig zu verkaufen. Stolze, Jöhlnstr. 1, II, lfs.

Wolle Burchard stets von
Lastwagen gebraucht, gr. Kabine, 1 1/2 Tonnen, verziert, überh. bill. Karl-Wilhelm-Str. Nr. 44-48.
Ben. Wohnungsaufgabe zu verkaufen: **1 Auszugstisch** 1 Ständer wie neu, **Lampen, Stühle** zu erfragen: Herrenstr. 34, II.
Schraubfod kleinerer, zu verk. Kaitner, Rindheim, Ernstraße 27.
Bill. zu verkaufen: **Speisezimmer** gut erb., weiße Kleiderdränke, Weinschrank, Waschtisch, Einbrennherd, Einbrennherd mit 30 Gläsern, Obstborden, Sofa, Welt m. Matrasen, gut erb. Zinnerstr. 27, Schmaus, Stiefel 32, II.

Sterbefälle in Karlsruhe
20. März
Heinz Alfred Weiblen, 10 Jahre, Mutter: Frieda Weiblen, geb. Kommer, Vater: Alfred Weiblen, Ingenieur, verstorben.
Hermann Anspizer, Elektromeister, Ehemann, 48 Jahre.
21. März
Karl Hugo Wilhelm Mayer, Kaufmann, Ehemann, 79 Jahre.
August Anterer, Kaufmann, Ehemann, 72 Jahre.
Anton Ludwig Poplawski, Geh. Reg.-Rat, Reichsbankdirektor i. R., Witwer, 85 Jahre.
Ferdinand Heindl, Hilfsarbeiter, Ehemann, 87 Jahre.
Friedrich August Herrmann, DRK-Mitgl. i. R., ledig, 65 Jahre.
22. März
Karl Enderle, Schneider, Ehemann, 57 Jahre.
Franz Kraus, Maschinenschlosser, Witwer, 78 Jahre.
Ludwig Berger, fädt. Maschinenmeister a. D., Witwer, 68 Jahre.
Mina Gartner, geb. Bergdolt, Ehefrau von Josef Gartner, Hausdiener, 62 J.
Gerhard Maag, 7 Monate, 10 Tage, Vater: Wilhelm Maag, Maler.
23. März
Karl Friedrich Rohrer, Hauptlehrer i. R., Witwer, 78 Jahre.
Marie Maier, geb. Schäfer, Ehefrau von Emil Maier, Maschinenschlosser, 62 J.

TAPETEN
Stil-, Chintz- u. Blumentapeten
die heutige Mode, in größt. Auswahl. Unis u. ruhige Muster in jed. Preislage
Rieger & Matthes Nachf.
Inh. Richard Becker
Kaiserstr. 233, a. d. Hirschstr. Telefon 1783

Abonnenten kauft bei Inserenten des „KARLSRUHER TAGBLATTS“
Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1935/36
ORTSGRUPPE WEST
Lebensmittelausgabe am 25. März:
für die Gruppe B von 10.30-12 Uhr,
für die Gruppe C von 15-17 Uhr,
am Donnerstag, 26. März, für die Gruppe B von 9 bis 11 Uhr.
Die Ausgabestellen sind genau einzuhalten. Ausgabestelle: Leffingstraße 70 (Winterhaus).

Aus der Bewegung
(Parteil. Mitteilungen entnommen)
Frauenklub, Ortsgruppe Godeshütte: Dienstag, den 24. März, Buchbesprechung, 20 Uhr, im Friedrichshof. Erscheinen Pflicht. Seemanns fällt aus. Nächster Freitagabend: Dienstag, 31. März.
Frauenklub West II. Nächster Freitagabend — Pflichtabend am Dienstag, 24. März, 20 Uhr, in der Leffingstraße, Eingang Gabelsbergerstraße. Gäste willkommen.

Sie sparen 20 Pfennig
Nachgebühr, wenn Sie als Postbezieher noch heute Ihr Abonnement auf das Karlsruher Tagblatt bei der Post erneuern.

Neue Klaviere
sind längst wieder ebenso gut wie vor dem Kriege und heute nicht wesentlich teurer wie vor dem Kriege. Gediegene Planinos, für gute Hausmusik geeignet, empfiehlt v. RM. 600.- an
Ludwig Schweisgut
Pianolager, Karlsruhe
Erbprinzenstr. 4
beim Rondellplatz

Henko macht's für 13 Pfennig!
Für nur 13 Pfennig löst Henko über Nacht den Schmutz von der Wäsche! So wenig brauchen Sie anzulegen, um das umständliche Vorwaschen, das mühsame Reiben und Bürsten der Wäsche zu sparen! Sankels Wasch- und Bleichsoda ~ Die Waschhilfe für 13 Pfg.